


# Die englischen Übersetzungen von Boethius' „De Consolatione Philosophiae".

## I. Die alt- und mittelenglischen Übersetzungen.






**Inaugural-Dissertation**

zur

**Erlangung der Doktorwürde**

bei der

**hohen philosophischen Fakultät**

der

**Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.**

von

**Friedrich Fehlauer**
**aus Scharnau.**

---

**Königsberg i. Pr.**
Hartungsche Buchdruckerei.
1908.

Gedruckt mit Genehmigung
der philosophischen Fakultät der Albertus-Universität
zu Königsberg i. Pr.

Referent: Prof. Dr. Kaluza.

„No philosopher was so bone of the bone and flesh of the flesh of Middle-age writers as Boethius. Take up what writer you will, and you find not only the sentiments, but the very words of the distinguished old Roman“ schreibt Morris in seiner Ausgabe von Chaucer's *Boëce* (p. 2); und in der Tat erfreute sich Boethius im Mittelalter einer Beliebtheit, wie sie nur wenigen Schriftstellern des Altertums beschieden war. Durch seine Übersetzungen und Bearbeitungen von Werken griechischer Philosophen, namentlich des Aristoteles und Plato, ist er der Vermittler zwischen der antiken Philosophie und dem Christentum geworden. Sein Hauptwerk *De Consolatione Philosophiae* aber hat ihn nicht nur berühmt, sondern sogar überaus populär gemacht.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich eine Lebensbeschreibung von Boethius und eine Analyse seines Hauptwerkes geben oder, was eben so wichtig wie interessant wäre, eine Untersuchung über die Ursachen der Beliebtheit und der ungeheuren Verbreitung des philosophischen Trostbuches anstellen.[1])

---

1) Vgl. Usener, *Anecdoton Holderi*, Bonn 1877, p. 37 ff.; Zeller, *Die Philosophie der Griechen* III, 2 Leipzig 1881, p. 856 ff.; Teuffel, *Geschichte der römischen Literatur*, Leipzig 1882, p. 1135 ff.; Ebert, *Geschichte der Literatur*

Ich möchte es jedoch nicht unterlassen, die treffliche Schilderung der Bedeutung der *Consolatio* für das Mittelalter von ten Brink[1]) hier anzuführen:

„Den Spuren 'des letzten Römers' begegnen wir im Mittelalter auf Schritt und Tritt; sein *Trost der Philosophie* insbesondere gehört zu denjenigen Büchern, an denen viele Generationen des Mittelalters sich auferbaut, sich im philosophischen Denken geübt, woran die mittelalterlichen Sprachen zum Ausdruck abstrakter Gedanken sich herangebildet haben. Eines so ehrenvollen Loses war das Werk nicht unwert. Auf ihm ruht ein letzter Glanz des klassischen Altertums: sowohl auf dem Inhalt, in dem der reinste ethische Gehalt aus den Lehren der alten Philosophenschulen — insbesondere der Neuplatoniker und Stoiker — mit dem Geiste römischer Mannestugend sich verbunden zeigt, wie auf der Form, insbesondere auf den poetischen Teilen, welche die erörternde und argumentierende Prosa in wohltuender Weise unterbrechen. Aber mit jenem letzten Glanz des entschwundenen Tages vermählt sich schon das Morgenrot eines neuen Tags, des Christentums, dessen Geist, obwohl er nirgend zum konfessionellen Ausdruck gelangt, doch das Ganze durchdringt und den Ideen der göttlichen Vorsehung und der Liebe ihre eigentümliche Gestaltung gibt. — Dazu noch der Vorzug einer edel populären Darstellung in dialogischer Form, der Reiz der Situation, die uns den Senator

---

*des Mittelalters im Abendlande,* Leipzig 1887 I; Nitzsch, *Das System des Boethius,* Berlin 1860 und Stewart, *Boethius, an Essay,* Edinburgh and London 1891.

1) *Geschichte der englischen Literatur,* Strassburg 1877, Bd. I, p. 98 f.

Boetius[1]) im Kerker vorführt, wo er — der Zögling der Philosophie — von seiner Pflegemutter getröstet wird."

Die Popularität, deren sich das Werk erfreute, äussert sich hauptsächlich in der grossen Zahl von Übersetzungen in alle europäischen Hauptsprachen. So finden wir im Althochdeutschen eine Übersetzung aus dem Jahre 1000 von Notker, eine spätere von Peter von Kastl, im Französischen von Simun de Fraisne, Jean de Méung u. a., auch eine alte metrische Version im Provenzalischen; ins Italienische ist die *Consolatio* übersetzt worden von Alberto della Piagentina und mehreren anderen, ins Griechische von Maximus Planudes und ins Spanische von Fra Antonio Ginebreda.

Allen andern Literaturen aber steht in dieser Beziehung die englische voran. In der englischen Sprache haben wir die älteste Boethiusübersetzung überhaupt, verfasst von König Alfred dem Grossen; auch der grösste mittelenglische Dichter, Chaucer, hat sich dieser Aufgabe unterzogen; in der neuenglischen Zeit hat u. a. die Königin Elisabeth eine Übertragung des Trostbuches angefertigt. Und daraus, dass ein berühmter Dichter und zwei Fürstlichkeiten ein so grosses Interesse für Boethius zeigten, ist auch wohl z. T. die Menge der Übersetzungen zu erklären, denn an Zahl übertrifft das Englische die Boethiusübersetzungen der übrigen Sprachen bei weitem. Soweit meine Kenntnis reicht, ist das Buch *De Consolatione Philosophiae* 17 mal in die englische Sprache übertragen worden; dazu kommt noch die Übertragung der Metra in alliterierende Verse und ein Fragment.

1) Der Name unseres Philosophen wird vielfach ohne *h* geschrieben; die einzig richtige Schreibung ist *Boethius;* cf. Usener, *Anecdoton Holderi*, p. 43 f.

## Chronologische Zusammenstellung der Übersetzungen

W. Skeat[1]) führt folgende Übersetzungen an:

### Altenglische Zeit

1. von König Alfred (um 900),

1a. die Übertragung der von Alfred in Prosa übersetzten Metra in alliterierende Verse, wahrscheinlich auch von Alfred verfasst.

### Mittelenglische Zeit

2. von Chaucer (um 1380),

3. von John Walton, Capellanus, oder John the Chaplain (1410),

4. MS. Auct. F. 3. 5., in der *Bodleian Library*, enthält eine Prosaübersetzung, die als von der Chaucerschen verschieden bezeichnet wird.

### Neuenglische Zeit

5. von George Colville oder Coldewel (1556),

6. von der Königin Elisabeth (1593).

7. Eine ungedruckte Übersetzung in Hexametern und anderen Metren, im Britischen Museum (MS. Addit. 11401), von Bracegirdle, temp. Elizabeth,[2])

8. Lowndes[3]) erwähnt eine Übersetzung von J. T., gedruckt London 1609.

9. Eine Übersetzung *Anglo-Latine expressus per S. E. M.* wurde zu London in Quartformat gedruckt, 1654.[4])

---

1) Chaucer's *Works,* Oxford 1894, II, p. XIV—XIX.

2) Warton, *History of English Poetry,* ed. by Hazlitt London 1871 Bd. III, p. 39, Anm. 6 und Flügel, *Anglia* Bd. 14, p. 499 ff., wo wir u. a. ein paar Stellen abgedruckt finden.

3) *The Bibliographer's Manual of Engl. Lit.*, 11 vol. London 1857—64.

4) Hazlitt, *Handbook to Popular Literature.*

10. in englischen Versen von H. Conningesbye, 1664,

11. von Richard (Graham) Lord Viscount Preston, London 1695; zweite verbesserte Auflage London 1712,

12. von W. Causton, London 1730.

13. von Philip Ridpath, London 1785.

14. von R. Duncan, Edinburgh 1789.

15. eine anonyme Übersetzung, die von Lowndes als „a pitiful performance“ bezeichnet wird, London 1792 gedruckt.

Zu den von Skeat erwähnten Übertragungen kommen noch hinzu:

16. eine Übersetzung von W. V. Cooper, London 1902.

17. von H. R. James, London 1906.[1])

Ferner findet sich in der Ausgabe der Übersetzung von der Königin Elisabeth (s. u.) S. 150—160 als Anhang ein Fragment von Sir Thomas Challoner, das die sieben Metra des ersten und die beiden ersten des zweiten Buches in verschiedenen Versmassen und Strophenformen wiedergibt.

Über die ältesten von diesen Übersetzungen sind schon einige Abhandlungen erschienen: so über die Alfredsche Prosaübersetzung, die alliterierenden Metra, die Prosaübersetzung von Chaucer und die

---

1) Miss Pemberton, die Herausgeberin der Übersetzung der Königin Elisabeth hat p. VIII folgende Anmerkung: „A modern note in the MS. appears to refer to a translation of Boethius by Lydgate, printed by Tottel, 1554, folio, under the title of *A Treatise excellent and commodious, showing the Fall of Sundry most notable Princes.*“ Dieses Werk von Lydgate ist jedoch durchaus keine Übersetzung, sondern die bekannte Dichtung Lydgates *The Falls of Princes*. Vielleicht ist aber auch die vielfach fälschlich Lydgate zugeschriebene Übersetzung von Walton gemeint (s. u.).

Übertragung in Versen von Walton;[1]) jedoch handeln diese Arbeiten meist über die Verfasserfrage, die Quelle oder irgend welche anderen zu den Übersetzungen in Beziehung stehende Fragen; in bezug auf die Übersetzung von König Alfred hat nur Leicht (s. u.) auch das Verhältnis der Übertragung zum lateinischen Original berücksichtigt.

Meine Aufgabe in vorliegender Arbeit ist, die mir zugänglichen Übersetzungen im Zusammenhange zu besprechen d. h. zu untersuchen, in welcher Beziehung die einzelnen Übertragungen zum Original und zueinander stehen, zu zeigen, wie die Aufgabe eines Übersetzers in den verschiedenen Zeiten verschieden aufgefasst wurde und zu sehen, ob den Übersetzungen eine andere Quelle als das Original oder noch eine Quelle neben dem Original zugrunde liegt, sei es eine Übersetzung in englischer oder einer andern Sprache.

Da es mir aber nicht möglich ist, alle Übersetzungen zum Vergleich heranzuziehen, und mir überdies ein Teil derselben (No. 4, 8, 9, 10, 12, 14, 15) nicht zugänglich ist,[2]) so will ich aus den verschiedenen Perioden zu einer genaueren Untersuchung diejenigen wählen, welche mir als die wichtigsten erscheinen.

Es sind dies aus der altenglischen Zeit:

1. die Übertragung von König Alfred,
2. die alliterierenden Metra;

aus der mittelenglischen Periode:

---

1) Näheres bei den Besprechungen der einzelnen Übersetzungen.

2) Teils sind sie überhaupt nicht gedruckt worden, teils nur in seltenen Exemplaren vorhanden; man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man daraus auf ihre Bedeutungslosigkeit schliesst.

3. die berühmte Übersetzung von Chaucer,

4. die Übertragung in Reimversen von John Walton;

aus der neuenglischen Zeit die beiden Übersetzungen aus dem 16. Jahrhundert:

5. von Colville,

6. von der Königin Elisabeth.[1])

Eine kurze Besprechung sei auch der Übersetzung von Bracegirdle, von welcher Flügel (*Anglia* 14, S. 499 ff) einige Stellen abgedruckt hat, und dem Fragment von Challoner gewidmet.

In der neuenglischen Literaturperiode sind besonders das 17. und 18. Jahrhundert reich an Boethiusübersetzungen, jedoch sind sie meist von geringerem Werte. Höchstens wären die Übersetzungen von Preston und Ridpath zu erwähnen, von denen die erstere sogar eine zweite Auflage erlebte. Sie sind ziemlich frei und gehen kaum über die Mittelmässigkeit hinaus. Die Übertragungen von Cooper und James zeigen die in neuerer Zeit meistens verfolgte Tendenz, möglichst wortgetreu zu übersetzen und dürften daher für unsere Untersuchungen wenig Interessantes bieten. Diesen vier Übersetzungen will ich am Schluss wenige Worte widmen und ein paar Stellen daraus zum Vergleiche anführen.

## Das Original

Die fünf Bücher umfassende Schrift *De Consolatione Philosophiae* ist in der Form eines Dialogs zwischen Boethius und der Philosophie geschrieben. Die letztere erscheint dem von Theoderich ins Ge-

---

1) Über die beiden letzteren Übersetzungen ist bisher noch keinerlei Untersuchung erschienen.

fängnis geworfenen Philosophen und vertreibt die Musen, die ihm Gesellschaft leisten, denn diese vergrösserten nur seine Leiden, indem sie ihn daran gewöhnten. Sie allein sei dazu berufen, ihn zu trösten; sie tut dies, indem sie ihm die Nichtigkeit des irdischen Glücks beweist.

Es ist klar, dass die Form des Dialogs die populäre Behandlungsweise des Stoffs wesentlich unterstützt; doch nicht sie allein tut dies, auch die Einmischung der Poesie trägt das ihrige zu der grossen Beliebtheit des Werkes bei. Die Prosa wird in regelmässigen Zwischenräumen von Gedichten unterbrochen, die auch sehr anziehend wirken mussten, da sich darunter in Inhalt wie in Form gleich vortreffliche Schöpfungen finden, die in Anbetracht der Zeit ihrer Entstehung wahrhaft bewundernswert sind. Oft kommt in ihnen gerade der philosophische Gedanke zu einem populären Ausdruck, und selbst solche, die in der Prosa gar nicht entwickelt sind. Die meisten der Gedichte sollen aber, wie dies in einem Falle auch ausdrücklich vom Verfasser gesagt wird,[1]) zur erholenden und erfrischenden Unterbrechung von der Anstrengung des wissenschaftlichen Denkens dienen.

Boethius forderte in einem Übersetzer also sowohl den Poeten wie den Prosaiker heraus. Sehen wir, wie und ob die einzelnen Übersetzungen der Eigenart und Schönheit des lateinischen Werkes gerecht wurden.

---

1) Sed video te iam dudum et pondere quaestionis oneratum et rationis prolixitate fatigatum aliquam carminis expectare dulcedinem: accipe igitur haustum, quo refectus firmior in ulteriora contendas. lib IV, pr. 6 am Ende.

### 1. Die Übersetzung von König Alfred[1])

Es ist keine Frage, dass König Alfred der Verfasser der altenglischen Prosaübersetzung ist. Das Werk trägt zu sehr den Stempel seiner Persönlichkeit, auch finden wir darin so viel Angaben über sein Leben, dass ein Zweifel über die Autorschaft nicht aufkommen kann.

Anders ist es mit der Entstehungszeit. Asser, der Alfred bei der Übersetzung unterstützte, setzt den Beginn von Alfreds Übersetzungsarbeit überhaupt in das Jahr 887. Im *Dictionary of National Biography*[2]) wird gesagt, dass man mit Sicherheit annehmen dürfte, dass die *Consolatio* seine erste Übersetzung wäre. Also hätten wir danach die Zeit der Abfassung in das Jahr 887 zu setzen. Doch Wülker[3]) ist ganz anderer Ansicht: Er hält es für ganz unglaublich, Boethius an die erste Stelle zu setzen. Die Wahl des Stoffes und die Ausführung desselben deuteten auf einen hochbetagten Mann, und so wäre die Boethiusübersetzung in die letzte Friedenszeit im Leben Alfreds zu setzen, vielleicht in das Jahr 897. Diese Ansicht, die die meisten

---

1) Vgl. Leicht, *Zur ags. Bearbeitung des Boethius*, *Anglia* VII, p. 178 ff.; Wülfing, *Zum ags. Boethius*, *Anglia* XIX, 99 ff.; Schepps, *Zu König Alfreds Boethius* in Herrigs *Archiv* LXXXXIV, p. 149 ff.; Krawutschke, *Die Sprache der Boethius-Übersetzung des Königs Alfred,* Dissertation, Berlin 1902; Sharon Turner, *The History of the Anglo-Saxons,* Paris 1840, vol. 2, p. 13—51; Stewart, *Boethius, an Essay,* Edinburgh 1891, p. 170 ff. — Ausserdem finden sich in jeder Geschichte der englischen Literatur mehr oder weniger ausführliche Hinweise.

2) Bd. 1, p. 160.

3) *Grundriss zur Geschichte der angelsächsischen Literatur,* Leipzig 1885, p. 145.

Vertreter hat, ist auch meiner Meinung nach die einzig richtige, und ich glaube, wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmem, dass das Werk zwischen 897 und 901, Alfreds Todesjahr, entstanden ist.

Überliefert ist uns die altenglische Boethiusübersetzung in zwei vollständigen Handschriften und einem kurzen Fragment. Keine der Handschriften reicht in die Zeit Alfreds zurück.

1. Die Hs. *Cotton Otho A VI* (C) im Britischen Museum. Sie enthält sowohl die Prosaübersetzung als auch die alliterierende Version der *Carmina.*

2. Die Oxforder Hs., *Bodleiana NE. C.* 3. 11 (B) aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts. Diese Hs. schrieb Junius ab, verglich aber die Abschrift auch mit der Cotton-Hs. Sie wird aufbewahrt in der *Bodleiana* Jun. 12. 4.

3. Das Fragment N. einer dritten Hs., das 1886 von Professer A. S. Napier, Oxford, entdeckt wurde. Es enthält nur die untere Hälfte eines Blattes, etwa 40 Zeilen. Die Schrift, die Napier als aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts stammend erkennt, ist sehr verwischt und undeutlich.

Über die Ausgaben der Übersetzung und Abdrucke von Bruchstücken cf. Wülker, *Grundriss zur Gesch. der ags. Lit.*, S. 412. Zu den drei von Wülker zitierten Ausgaben kommt noch die von Sedgefield hinzu, die ich meiner Untersuchung zugrunde gelegt habe: *King Alfred's Old English Version of Boethius de Consolatione Philosophiae, ed. from the MSS., with introduction, critical notes, and glossary* by Walter John Sedgefield, Oxford 1899. Sedgefield hat auch eine neuenglische Übersetzung von Alfreds Text veröffentlicht; ebenso war den älteren Ausgaben eine neuenglische Übertragung beigefügt.

Als König Alfred den angelsächsischen Thron bestieg, war die Gelehrsamkeit in England so tief gesunken, dass es nur wenige gab, welche die lateinische Sprache beherrschten. Es war ein grosses Verdienst Alfreds, dass er sich nicht damit begnügte, sein Volk vor dem politischen Untergange zu retten, sondern dass er auch auf das geistige Wohl seiner Untertanen bedacht war. Er sammelte eine kleine Schar von Gelehrten um seinen Thron, von denen aus die Bildung in das Volk dringen sollte. Eine nicht geringe Arbeit leistete der König selbst, indem er eine Anzahl lateinischer Schriften seinem Volke durch Übersetzungen ins Angelsächsische zugänglich machte. Unter ihnen nimmt Boethius' *De Consolatione Philosophiae,* wenn nicht den ersten Platz, so doch eine Sonderstellung ein. Der Boethiusübersetzung ist mehr als allen andern Übertragungen der Stempel von Alfreds eigenster Persönlichkeit aufgedrückt. Der Grund liegt darin, dass das Thema ihm geistesverwandt war. Auch Alfred hatte in seinem langen Leben die Wandelbarkeit des irdischen Glücks erfahren, auch er hatte einen Sturz von hoher Stellung durchgemacht, und obwohl er jetzt seinen Thron wieder in Sicherheit sah und ruhig auf alle Gefahren zurückblicken konnte, blieb ihm doch die Sympathie mit dem römischen Philosophen. Diese Sympathie geht sogar so weit, dass er sich vollständig mit Boethius identifiziert, sich an seine Stelle setzt, und Gedanken äussert, von denen bei dem Römer keine Rede ist. Überhaupt ist die Übertragung so frei gehalten, dass es uns gar nicht zum Bewusstsein kommt, eine Übersetzung zu lesen. Wir haben es also eigentlich nicht mit einer Übersetzung zu tun, sondern mit einer paraphrasierenden Wiedergabe.

Schon äusserlich unterscheidet sich Alfreds Version wesentlich vom Original. Der in 5 Bücher mit wechselnder Prosa und Poesie zerfallende lateinische Text entspricht bei Alfred den Kapiteln 2—42, welche Kapitel meist wieder in kleinere Abschnitte geteilt sind. Trotzdem gibt der Verfasser uns jedoch an, wann das 3., 4. und 5. Buch beginnt. Ferner setzt er an die Stelle der Philosophie Weisheit und Vernunft, und für den Philosophen tritt entweder Seele *(Mōd)* oder Boethius oder auch das persönliche Fürwort *hē* ein. Das erste Kapitel umfasst eine kurze geschichtliche Einleitung: Darstellung der politischen Verhältnisse unter Theoderich bis zur Verhaftung und Hinrichtung des Boethius.

Dem Ganzen geht ein Verzeichnis voran, in dem der Inhalt der einzelnen Kapitel angedeutet ist; jedoch kann man aus den kurzen Angaben häufig auch nicht einmal ungefähr auf den in dem betreffenden Kapitel behandelten Stoff schliessen.

Die Handschrift B enthält überdies am Schluss des Werkes ein Gebet des Königs, das den Geist, der die Consolatio Alfreds beherrscht, so recht charakterisiert.

Die Arbeit des Übersetzens war für Alfred keine leichte, und es wäre ihm auch wohl unmöglich gewesen, eine so ansprechende Übertragung des Trostbuches anzufertigen, hätte ihn sein Meister Asser dabei nicht wesentlich unterstützt. William von Malmesbury[1]) teilt uns mit, dass Alfred sich von Asser das Original erklären liess, worauf er dann den Inhalt in englischer Sprache niederschrieb. Dass eine solche Übersetzung nicht wörtlich ausfallen konnte,

1) *Gesta regum* lib. II, cap. 122.

liegt auf der Hand. Es gibt in dem ganzen Werke kaum eine Stelle von ein paar Zeilen, die eine wortgetreue Wiedergabe des lateinischen Originals ist. Dagegen regen ihn manches Wort, mancher Gedanke zu langen, selbständigen philosophischen Abhandlungen an. Lange Abschnitte des Originals sind fortgelassen oder neue hinzugefügt, ganz wie es Alfreds Anschauungsweise, seinen Ideen und seinem Zwecke entsprach. Dem fünften Buche sind überhaupt nur noch ein paar leitende Gedanken entnommen, die der König ganz selbständig weiterentwickelt.

Da es um Alfreds lateinische Sprachkenntnisse nicht besonders gut bestellt war, kann es uns natürlich nicht wunder nehmen, dass uns eine Anzahl Missverständnisse und falsche Wiedergaben in seiner Übertragung begegnen.

Um meiner Aufgabe ganz gerecht zu werden, müsste ich eigentlich einen analysierenden Vergleich mit dem lateinischen Text vornehmen, von Kapitel zu Kapitel fortschreitend. Diese genaue Vergleichung würde jedoch über den Rahmen meiner Arbeit weit hinausgehen, ja es liesse sich eine besondere Arbeit darüber anfertigen, wie es Leicht[1]) getan hat, und wie es von Sedgefield[2]) in Form einer Tabelle und nur andeutungsweise bewerkstelligt worden ist. Ich muss und kann mich damit begnügen, besonders charakteristische Beispiele seiner eigenartigen Übersetzung (Zusätze, Auslassungen und Irrtümer) anzuführen.

Die Zusätze sind überaus zahlreich. Sie lassen sich zergliedern in historische, geographische, mytho-

---

1) *Anglia* VII, p. 187—202.

2) Einleitung zur Ausgabe, p. XXV—XXXI.

logische und christliche Anspielungen; dazu kommen die Abschnitte, in denen Alfred seine Regierungsgrundsätze niedergelegt hat.

Zu den ersteren gehört z. B. das ganze erste Kapitel. Das sechste Prosastück des zweiten Buches gibt Alfred eine besonders gute Gelegenheit, seine geschichtlichen und geographischen Kenntnisse anzubringen, in dem altenglischen Prosastück ist es cap. XVI. Es heisst da S. 34, Z. 23:

swa he nu dyde to þis ilcan þeodrice, ond iu ær to Nerone þæm casere, ond oft eac to mænegum hiora gelicum, S. 34, Z. 30: Ic wene đæt þu mæge gemunan đætte eowre eldran gio Romana witan on Torcwines dagum þæs ofermodan cyninges for his ofermettum þone cynelican naman of Romebyrig æresđ adydon.

Die Erwähnung des Berges Ätna veranlasst ihn zu folgender Bemerkung:

S. 34, Z. 28. Etne, se is on Sicilia þæm ealonde.

Charakteristisch ist auch die Übertragung einer Stelle, in der Boethius die geschichtlichen Ereignisse nur kurz angedeutet hat, und die Alfred in ziemlicher Breite mit geographischen Erläuterungen wiedergibt.

(Obb.) S. 34, Z. 17: Busiridem accepimus necare hospites solitum, ab Hercule hospite fuisse mactatum; Regulus plures Poenorum bello captos in vincula coniecerat, sed mox ipse victorum catenis manus praebuit.

S. 36, Z. 28: We leornodon eac be þæm wælreowan Bosiridem, se wæs on Egyptum. đæs leodhatan gewuna wæs þæt he wolde ælcne cuman swiđe arlice underfoon ond swiđe swæslice wiđ gebæran, đonne he æresđ him to com. Ac eft, ær he him from cerde, he sceolde bion ofslægen. Ond đa geberede hit đæt Erculus Jobes sunu com to him. þa wolde he don ymbe hine swa swa he ymbe manigne cuman ær dyde; wolde hine adrencan on þære ea đe Nilus hatte. đa weard he strengra, ond adrencte hine swiđe rihte be Godes dome, swa swa he manigne ođerne ær dyde. Hwæt, eac Regulus,

se foremæra heretoga, þa he feaht wiđ Africanas, he hæfde fulneah unasecgendlicne sige ofer þa Africanas; þa he hi þa swiđost forslagen hæfde đa het he hi bindan ond on balcan lecgan. đa gebyrede hit swiđe hrađe þæt he wearđ gebunden mid hira racentum.

Seine Vertrautheit mit der antiken Sage sehen wir besonders in der zwölften Prosa und im zwölften Metrum des dritten Buches. Eine kurze Erwähnung der Sage von der Überwindung der Giganten durch Jupiter wird Anlass zu einer genauen Darstellung derselben. S. 68, Z. 22 heisst es bei Boethius:

Accepisti, inquit, in fabulis lacessentes caelum Gigantes: sed illos quoque, ut condignum fuit, benigna fortitudo deposuit.

Diesen wenigen Worten entspricht bei Alfred eine Schilderung von 29 Zeilen (cap. XXXV, Abschn. IV, S. 98, Z. 25 — S. 99, Z. 20), mitbegriffen die Erzählung vom Turmbau zu Babel, die der König aus eigenem Antriebe hinzusetzt.

Mit grosser Anschaulichkeit und in recht gefühlvoller Weise, unter Hinzufügung vieler Einzelheiten, behandelt Alfred im 12. Metrum desselben Buches die Geschichte von Orpheus und Eurydice, der Boethius in seiner Darstellung viel kühler gegenübersteht (bei A. cap. XXXV, Abschn. VI).

Ganz besondere Beachtung verdient in Alfreds Bearbeitung der *Consolatio* das christliche Element. Während das Werk des Boethius ganz den Charakter eines heidnisch-philosophischen Buches trägt, finden wir es in der Übertragung mit durchaus christlichem Gepräge, wie dies ja dem Zwecke Alfreds, sein Volk auch in moralischer und religiöser Hinsicht vor dem Untergange zu bewahren, ganz angemessen war. Keine Gelegenheit lässt der Übersetzer sich entgehen, das philosophische Trostbuch zu einem christlichen zu stempeln; so veranlasst ihn die Erwähnung des feurigen

Lavastromes des Ätna zu einer Bemerkung über die Sintflut: cap. XVI, S. 34, Z. 29.

swiđe onlic đæm miclan flode đe giu on Noes dagum wæs.

Für einfaches

An ignoras illam tuae civitatis antiquissimam legem, qua sancitum est (I, pr. 5)

finden wir bei Alfred: cap. V, S. 11, Z. 15:

ođđe eft gastlice hwilces geferscipes þu wære on þinū mode, ond on đinre gesceadwisnesse; þæt is þæt þu eart an þara rihtwisena ond þara ryhtwillendra; þa beođ þære heofencundan Jerusalem burgware.

Christus, Gott und der Himmel stehen bei Alfred im Mittelpunkt alles Irdischen, und so ist denn auch das schon erwähnte Schlussgebet des Königs ein Beispiel der christlichen Zutaten des Übersetzers.

Das Verdienst Alfreds, aus dem heidnischen Buche ein christliches gemacht zu haben, ist jedoch nicht so gross, wie man früher glaubte. Schepps[1]) hat nachgewiesen, dass neben manchen andern Ausführungen namentlich die christianisierende Tendenz unzweifelhaft auf ältere lateinische Boethius-Kommentare zurückgeht. Zwei Beispiele mögen genügen: lib. I, pr. 5 (s. o.) wird das *tuae civitatis* von zwei lateinischen Kommentaren (von Schepps K und Y genannt) folgendermassen erklärt (S. 150):

(hoc) tam ad Romae civitatem, quam ad ecclesiam seu ad caelestem Hierusalem, referri potest.

Alfred nutzt diese Bemerkung für seine obige Übertragung aus.

lib. III, pr. 12: *lacessentes caelum gigantes* wird von Y kommentiert (S. 152):

loquitur secundum fidem gentilium vel veritatem tangit, quando divisio linguarum facta est.

---

1) *Zu König Alfreds Boethius* in *Herrigs Archiv* Bd. 94, p. 149 ff.

Diesen Hinweis auf Biblisches nützt Alfred unter Hinzunahme von Augustins *Civ. dei* XVI, c. 3 reichlich aus und erzählt vom Giganten Nimrod, von dessen Turmbau und den 72 Sprachen der Erde.

Für uns am wertvollsten sind von den Zusätzen die Stellen, in welchen Alfred seine Regierungsgrundsätze niedergelegt hat. Von ihnen verdient besonders das 17. Kapitel, das vom König nahezu ganz eingeschaltet ist, volle Anerkennung. In den Rahmen der Übersetzung passt dies Kapitel allerdings nicht hinein, doch hat Alfred in dem Eifer, mit dem er seinem Gedankengange Worte verlieh, darüber hinweggesehen. Noch heute, nach mehr als tausend Jahren, könnte sich jeder Herrscher diese Prinzipien Alfreds zur Richtschnur nehmen. Die Stelle schliesst mit dem schönen, Alfreds würdigen Bekenntnis:

> ic wilnode weorđfullice to libbane þa hwile þe ic lifde, ond æfter minū life þæm monnum to læfanne þe æfter me wæren min gemyndig on godum weorcum.

In demselben Masse, in dem Alfred zugesetzt hat, hat er auch Kürzungen des Textes vorgenommen; selbst ganze Kapitel sind unübertragen geblieben. Buch 1: Vom ersten Metrum benutzt Alfred nur den Anfang und Schluss, auch von Prosa 1 hat er den grössten Teil nicht berücksichtigt. Der Abschnitt von Metrum 2 bis Prosa 4 ist besonders kurz weggekommen: cap. III, § 2 enthält nur den Grundgedanken der ersten fünf Zeilen des 2. Metrums, in § 3 sind die ersten Worte von Prosa 2 wiedergegeben, und § 4 zeigt nur wenige Anklänge an die 4. Prosa, während sich von Metrum 3 und 4 und Prosa 3 keine Spur findet. Doch entbehrt der altenglische Text keineswegs des Zusammenhanges. Von Metrum 5 bis zum Schluss des ersten Buches bemerken wir wieder

genaueren Anschluss an das Original. — Grössere Ausführlichkeit finden wir in dem 2. Buche, in dem nur Metrum 1 weggelassen ist. — In Buch 3 und 4 sind keine ganzen Kapitel fortgelassen, nur ist der Stoff sehr frei behandelt. — Das letzte Buch endlich gibt nur die Grundgedanken zu selbständigen Ausführungen her.

In den Abweichungen vom Texte ist bei Alfred in den meisten Fällen nur eine selbständige Auffassung des Stoffs zu sehen. Man muss sich daher hüten, in der Annahme von Missverständnissen zu voreilig zu sein. So ersetzt er manche antiken Anspielungen, deren Sinn, wenn auch nicht ihm selbst, so doch seinem Volke nicht verständlich war, durch national-englische: Fabricius in lib. II, metr. 7 — *Ubi nunc fidelis ossa Fabricii manent* —, dessen Name ihn an *faber* erinnert, wird zum Schmied Weland (cap. XIX), der Alfred eine vertraute Gestalt sein muste. Die *classica saeva* (die wilden Kriegstrompeten) in lib. II, metr. 5 verwandeln sich in ein *sciphere* (*sciphere* ist in den Annalen der stehende Ausdruck für eine dänische Kriegs- und Raubflotte).

Neben den absichtlichen Abweichungen vom Texte gibt es auch eine Reihe von solchen, die auf missverständlicher Auffassung beruhen. Einen derartigen Irrtum finden wir in der Wiedergabe von lib. 2, pr. 6: Boethius führt ein Beispiel dafür an, dass niemand dem Geiste eines anderen etwas anhaben könne, und zwar eine Begebenheit, die man sich aus dem Leben des Philosophen Zeno (oder Anaxarchus)[1]) erzählt, den Boethius *„liberum quendam virum“* nennt; Alfred versteht dies falsch und spricht

---

1) cf. Leicht, *Anglia* VII, p. 194.

von einem vornehmen Römer Liberius: cap. 16, S. 36, Z. 16:

đæt is swiđe sweotol to ongitanne be sumum romaniscum æþelinge, se wæs haten Liberius.

lib. 2, metr. 7: *Quid Brutus aut rigidus Cato?* entspricht bei Alfred, der natürlich die seinem Volke unbekannten Namen nicht ohne nähere Erklärungen anführen kann, cap. 19, Z. 21:

hwær is nu se foremæra and se aræda Romwara heretoga, se wæs haten Brutus, ođre naman Cassius? Ođđe se wisa and fæstræda Cato, se wæs eac Romana heretoga etc.

Unter einer Reihe von erläuternden Bemerkungen in der Wiedergabe von lib. 3, pr. 4 begegnen wir auch wieder einem Irrtum: die Philosophie sagt, Ehrenstellen im Besitze von solchen, die ihrer unwürdig seien, dienten nur dazu, den Unwert ihrer Inhaber in das Licht zu stellen, anstatt sie unserer Verehrung würdig erscheinen zu lassen. Als Beispiel wird Nonius angeführt, der von Catullus deswegen verspottet wurde. Nachdem Alfred eingehender als Boethius dies berichtet hat, setzt er hinzu (cap. 27, Z. 24): *se Catulus wæs heretoga on Rome, swiđe gesceadwis mon*, verwechselt also den römischen Konsul Catulus mit dem Dichter Catullus, der hier gemeint ist.

Der römische Philosoph kommt in der Alfredschen Übertragung in vielen Beziehungen zu kurz. Manche Feinheit im Gedankengefüge des Originals und im Ausdruck ist bei Alfred verwischt, und des Königs Bildung war nicht reich und reif genug, um etwas auf demselben Gebiete Ebenbürtiges an die Stelle zu setzen. Aber wenn auch sein Wissen und Können öfters hinter seinem Wollen zurücksteht, so müssen wir sein Streben um so mehr bewundern. Er konnte

das Werk des Boethius nicht glücklicher auf angelsächsischen Boden übertragen, denn eine wörtliche Übersetzung, die den Angelsachsen oft wenig verständlich gewesen wäre, hätte ihren Zweck gar nicht oder nur zum Teil erfüllt.[1])

Über Alfreds Stil finden wir bei Turner[2]) folgende Bemerkung:

„It comes the nearest to our present best English prose style of all the Anglo-Saxon prose writings that have survived to us, and entitles Alfred to be considered as the venerable father of our best English diction, as well as our first moral essayist."

Das ist ein Zeugnis, das Alfred verdient schon allein für seine Übertragung der *Consolatio,* welche man in Anbetracht der Schwierigkeiten, mit denen der König zu kämpfen hatte, als ein Kulturwerk ersten Ranges bezeichnen muss.

## 2. Die altenglischen Metra[3])

Verfasser: Ausser der Prosaübersetzung finden wir in der Cotton-Hs. C eine Übertragung der *Metra* des Boethius in alliterierende Langzeilen, während sie in der jüngeren Oxforder Hs. B nur in Prosa um-

---

1) cf. ten Brink I, p. 100.

2) *The History of the Anglo-Saxons*, Bd. 2, p. 77.

3) Alle bisher erschienenen Abhandlungen über dies Werk sind zwecks Entscheidung der Verfasserfrage geschrieben worden; von ihnen sind, abgesehen von den Literaturgeschichten und den Einleitungen zu den Ausgaben, zu nennen: Hartmann, *Ist König Alfred der Verfasser der allit. Übertragung der Metra des Boetius?* in *Anglia* V, p. 411 ff.; Zimmermann: *Über den Verfasser der altengl. Metra des Boetius.* Diss. Greifswald 1882.; Leicht, *Ist König Alfred der Verfasser der allit. Metra des Boetius?* Diss. Leipzig 1882 und *Anglia* VI, p. 126 ff.; Krämer, *Untersuchungen zu den altengl. Metren des Boethius.* Diss. Bonn 1902.

gesetzt sind. Eine beiden Handschriften gemeinsame Vorrede bezeichnet Alfred als den Verfasser auch der rhythmischen Übersetzung. Daraus scheint mit unzweifelhafter Sicherheit hervorzugehen, dass Alfred die von ihm in Prosa übersetzten *Carmina* des Boethius selbst in Verse übertragen hat, zumal von Asser bezeugt ist, dass der König eine grosse Vorliebe für die Poesie seines Landes an den Tag legte. In früherer Zeit wurde König Alfred auch allgemein als der Verfasser der altenglischen Metra angesehen. Erst 1842 kamen Zweifel an seiner Autorschaft auf, als Th. Wright[1]) mit einigen Gründen auftrat, welche die althergebrachte Meinung erschütterten. Seitdem ist nun diese Frage in ausgiebiger Weise behandelt worden. Wrights Gründe wurden vielfach widerlegt, andere aufgestellt; ein Gelehrter widerlegte den andern, so dass man in der Streitfrage durchaus nicht weiter gekommen ist. Für Alfred erklären sich: Grein, ten Brink, Hartmann, Zimmermann und Krämer. Gegen Alfred: Wright, Pauli, Bouterwek, Morley, Rieger, Sievers, Ebert und Leicht. Unentschieden wird die Frage gelassen von: Wülker, Ettmüller, Hammerich, Müller, Earle und Sedgefield (Einleitung zur Ausgabe S. XL f.)[2])

Es ist nicht meine Aufgabe, näher auf die Verfasserfrage einzugehen, ich möchte aber doch nicht die Bemerkung unterlassen, dass mir die Beweise gegen Alfreds Verfasserschaft nicht als stichhaltig erscheinen, dass wir vielmehr mit ruhigem Gewissen den König als Verfasser auch der alliterierenden

---

1) *Biographia Britannica Literaria* Bd. I, 1842, p. 56 u. 400 ff.

2) Näheres bei Wülker a. a. O., p. 422—35.

Metra ansehen können, um so mehr, als uns bezeugt ist (s. o.), dass Alfred ein grosses Interesse für die Poesie seines Landes zeigte, aber wenig Geschick besass, selbst in Versen zu schreiben. Der letztere Umstand lässt uns denn auch verstehen, weshalb der Versifikator, wie wir im Laufe der Untersuchung sehen werden, es mit grosser Ängstlichkeit vermieden hat, vom Prosatexte abzuweichen:

Quelle: Als sicher steht fest, dass die alliterierenden Metra unabhängig vom Original verfasst sind, dass sie eine metrische Bearbeitung der betreffenden Prosaabschnitte von Hs. C bilden.

Über die Zeit der Abfassung wissen wir nichts Genaues. Wenn der König selbst die metrische Bearbeitung vollzog, so muss es ja noch vor 901 geschehen sein, wenn nicht, so liegt sie jedenfalls noch im 10. Jhdt.

Überlieferung: Wie schon erwähnt, sind die alliterierenden Metra nur in Hs. C zu finden.

Herausgegeben sind sie siebenmal. Ausserdem existiert eine Reihe von Ausgaben einzelner Metra.[1])

Bei einer Besprechung der allit. Metra muss man sich die schon erwähnte Tatsache vor Augen halten, dass ihr Verfasser bei der Anfertigung in keiner Beziehung zu dem lateinischen Original gestanden hat, sondern dass ihnen nur die entsprechenden Abschnitte der Prosaübersetzung zugrunde liegen.

Den eigentlichen Metren geht ein Vorwort und eine geschichtliche Einleitung in Versen voraus. Die erstere bezeichnet Alfred als den Verfasser der allit. Metra, die letztere ist eine Übertragung der Einlei-

---

1) Näheres in der Ausgabe von Krämer (Einltg. p. 38 f.), *Die altenglischen Metra des Boetius, Bonner Beiträge zur Anglistik,* Heft VIII. Bonn 1902.

tung, die der König seiner Prosaübersetzung voranschickte (cap. 1). Von cap. 2—31 folgt dann die Versifikation der Metra. Jedoch nicht alle Abschnitte, die den poetischen Stellen im lat. Original entsprechen, hat der Dichter in Verse gebracht. Dass unter ihnen diejenigen fehlen, die auch in der Prosa ausgelassen sind (lib. I, 3, 4; lib. II, 1; lib. V, 1, 3, 4), ist leicht erklärlich; es sind aber auch einige Metra fortgelassen, welche prosaisch bearbeitet worden sind. Es sind dies lib I, 6; II, 2; III, 12; IV, 7. Hierfür haben Leicht, Hartmann, Wright, Tupper u. a. die verschiedensten Erklärungen versucht; am plausibelsten erscheint mir die folgende: Alfred beginnt in der Prosa die Übertragung der Metra gewöhnlich mit đ*a se Wisdom* đ*a* þ*is spell areaht hæfde,* þ*a ongan he eft singan (*oder *gieddigan* oder *gieddigan and* þ*us singinde cwæ*đ*)* oder ähnlichen einleitenden Worten, und die darauffolgenden Prosaabschnitte fangen gewöhnlich mit þ*a se Wisdom* þ*a* þ*is leo*đ *asungen hæfde,* đ*a ongan* etc. an. Nur in den Abschnitten, die der Bearbeiter nicht in Verse übertragen hat, fehlen diese einleitenden Phrasen, sodass wir mit gutem Recht annehmen können, dass der Dichter die in Frage stehenden Stellen übersehen hat. Dass lib. III, 12 fortgelassen ist, obwohl es eine solche Einleitung aufweist *(Ongan* đ*a singan and cwæ*đ*),* ist auch nicht weiter wunderbar. Diese Erklärung passt auch sehr gut, wenn man die Bearbeitung der Metra Alfred selbst zuschreibt. Da er das lat. Original nicht zu Rate gezogen hat, musste er ja diejenigen Metra, die in der Prosa nicht als solche gekennzeichnet waren, unberücksichtigt lassen.

Die ganze alliterierende Bearbeitung der Metra verrät wenig Selbständigkeit. Der Dichter hat weiter

nichts getan, als das Material, das er in der Prosaübertragung vorfand, in Verse zu bringen, und wo uns Zusätze begegnen, sind sie meist nicht von Belang und nur zur Füllung des Verses eingeschoben. Es sind dies meist Wendungen, die immer wiederkehren, als ob er sich eigens hierzu einen kleinen Vorrat gesammelt hätte, von dem er fast ohne Wahl des Sinnes diejenigen Ausdrücke nahm, die ihm für die Füllung des Verses passten. Einige solcher Zutaten sind: *þeoda waldend*, *bilewit fæder*, *þurh þine meht, ofer eorđan, geond weorulde, fold-buendra* usw.

Es seien hier ein paar Stellen angeführt, welche charakteristisch sind für die Art der Übertragung:

| cap. III, § 2 (entspr. lib. I, metr. 2): | *Allit. Metra* cap. III: |
|---|---|
| Eala on hu grundleasum | Æala, on hu grimmum ond hu grundleasum |
| seađe þæt mod drigđ, | seađe swinceđ þæt sweorcende mod, |
| þōn hit bestyrmađ þisse | þonne hit þa strongan stormas beatađ |
| worulde ungeþwærnessa. | weoruld bisgunga. þonne hit winnende |
| Gif hit þōn forget his | his agen leoht anforlaeteđ, |
| ahgen leoht, þæt is ece | ond mid uua forgit þone ecan gefean, |
| gefea, ond dringđ on þa | dringđ on þa điostro đisse worulde, |
| frēdan þistro, þæt sind | sorgum geswenced. swa is þissum nu |
| woruldsorga, swa swa đis | mode gelumpen; nu hit mare ne wat |
| Mod nu deđ, nū hit naught | for Gode gōdes buton gnornunge |
| elles nat butan gnornunga. | fremdre worulde. him is frofre đearf. |
| cap. XXXIII, § 5 (S. 82, entspr. lib. III, metr. 9): | *Allit. Metra* cap. XX, 252 ff.: |
| Forgif nu, Drighten, urū | forgif, nu, ece God, urum modum |
| modū þæt hi moton to þe | þæt hi moten to þe, metod alwuhta, |
| astigan þurh þas earfođu | þurg þas earfođu up astigan, |
| þisse worulde, ond of | ond of þisum bysegum, bilewit faeder, |
| þissū bisegū to þe cuman, | þeoda waldend, to þe cuman, |
| ond openū eagum ures | ond þonne mid openum eagum moten |
| modes we moten geseon | modes ures đurh đinra mægna sped |
| þone æþelan æwelm | æwelm gesion eallra gooda, |
| ealra goda; þæt eart đu. | þæt þu eart selfa, sigedrihten God. |

In diesem Genre bewegt sich die ganze Versifikation. Es ist ein blosses Übertragen der Worte der Prosaübersetzung in Verse, das wenig Geschick verrät. An einigen Stellen geht der Dichter aber doch über seine Vorlage hinaus, indem er entweder Gedanken, welche er in der Prosa fand, etwas weiter ausführt, oder auch neue hinzufügt, welche Zusätze aber meist recht unbedeutend und überflüssig sind. So überträgt er die Worte (cap. III, § 2) *nu hit naught elles nat butan gnornunga* durch (metr. 3, 9):

. . . . . nu hit mare ne wat
for Gode gōdes buton gnornunge,

fügt aber noch hinzu:

fremdre worulde. him is frofre đearf.

In zwei Fällen können wir jedoch dem Dichter Originalität nicht absprechen. Dies ist im 20. Metrum, Vers 98 ff. eine Beziehung auf Britanniens Reichtum an blühenden Gefilden:

. . . . . . forđæm leaf ond gears
bræd geond Bretene, blowed ond growed
eldum to are . . . . . .

und in demselben Metrum Vers 169 ff., wo er ein neues Bild einführt. Nachdem er im Anschluss an die Prosa gesagt hat, wie weise es Gott eingerichtet habe, dass die Erde nach keiner Richtung wanken könne, vergleicht er ihre Lage mit der des Dotters im Ei:

þæm anlicost þe on æge biđ
gioleca onmiddan, glideđ hwæđre
æg ymbutan; swa stent eall weoruld
stille on tille, streamas ymbutan
dogora gehwilce; dyde lange swa.

In der Annahme von selbständig verarbeiteten Stellen müssen wir sehr vorsichtig sein, denn in der Mehrzahl der Fälle finden wir in der Prosaüber-

setzung die Quelle, jedoch an anderer Stelle. Oft wiederholt der Dichter die der Prosa entnommenen Bilder und Gedanken.[1])

Natürlich begegnen uns auch kleine Missverständnisse und Abweichungen vom Prosatext, die aber meist durch die Alliteration bedingt sind. Leicht hat einige Abweichungen als grobe Verstösse hingestellt, die sich bei genauerem Zusehen als ganz unbedeutende Ungenauigkeiten erweisen und den Sinn der Prosa gar nicht oder doch nur unwesentlich verändern. So sagt er (S. 147 f.): „Einmal finden wir einen Fehler in der Auffassung der Worte Alfreds und einen frappanten Unterschied in der ganzen Art und Weise, wie in beiden Bearbeitungen der Stoff behandelt ist. In seiner Prosa sagt der König:

cap. XXXVIII, § 1.

đa se Aulixes mid þam kasere to þā gefiohte for, þa hæfde he sume hundred scipa; þa wæron hi sume ten gear on þā gewinne. þa se cyning eft hā cerde frō þā kasere, ond hi þæt land hæfdon gewunnen, þa næfde he na ma scipa þōn ān; þæt wæs þeah þrereþre. đa gestod hine heah weder ond stormsæ.

Von all dem findet sich in dem lateinischen Werke nichts. Diesen Worten Alfred's entsprechen die Verse:

Metr. XXVI, 15 ff.:

Aulixes mid an hund scipa
lædde ofer lagustream; sæt longe đær
tyn wintra full. đa sio tid gelomp
þæt hi đæt rice geræht hæfdon;
diore gecepte drihten Creca
Troia burg tilū gesiþū.
đa đa Aulixes leafe hæfde,
đracia cining, þæt he þonan moste,

1) cf. hierzu Leicht, *Anglia* VI, p. 146.

he let him behindan hyrnde ciolas
nigon ond hundnigontig; nænigne þonan
merehengesta ma þonne ænne
ferede on fifelstream, famigbordon,
ðriereðre ceol; þæt bið ðæt mæste
creciscra scipa. þa wearð ceald weder."

Leicht fährt nun fort: „Die irrige Angabe *þæt bið þæt mæste Creciscra scipa* ist möglicherweise aus dem *þeah* in der Prosa erschlossen, und das Wort *heah weder* hat um der Alliteration willen dem sinnlosen *ceald weder* weichen müssen. Wenn Alfred sagt: *þa hæfde he sume hundred scipa,* so macht er uns keineswegs eine genaue Angabe, sondern er gibt nur eine runde Zahl an, für die er sicher keine Quelle hatte. Ganz anders fasst es der Versifikator: Nachdem er der Alliteration wegen hatte schreiben müssen: *Aulixes mid an hund scipa,* hielt er an dem Hundert streng fest, und da er dann las, dass Ulixes mit nur einem Schiffe zurückkehrte, unterlässt er es nicht, uns genau vorzurechnen, dass derselbe also 99 Schiffe zurückliess. Hierin zeigt sich deutlich der Geist des Dichters, an keiner anderen Stelle können wir besser erkennen, mit welchem Erfolge sein Streben, über die Gedanken der Prosa hinauszugehen, gekrönt war."

Der Zusatz: *þæt bið þæt mæste Creciscra scipa,* den Leicht als irrige Angabe bezeichnet, ist aber doch nur eine erklärende Beifügung und *ceald weder* ist durchaus nicht sinnlos: *heah weder* ist „hohe See", „stürmische See", und *ceald weder*, das hier der Alliteration wegen steht, besagt ungefähr dasselbe. Dass der Dichter für *sume hundred scipa an hund scipa* setzt, ist ja allerdings ein kleiner Verstoss, der sich durch die Alliteration nur einigermassen rechtfertigen lässt. Wenn er dann aber folgerichtig schreibt, dass Ulixes, da er mit nur einem Schiffe zurückkehrte, 99 Schiffe

zurückliess (d. h. sie im Kampfe verloren hatte), so ist dies doch garnicht wunderbar, und so ist der letzte ironisch gemeinte Satz in obigem Zitat durchaus nicht gerechtfertigt.

Eine andere Abweichung vom Prosatext, welche Wright[1]) als Waffe gegen Alfreds Verfasserschaft der Metra benutzt, erweist sich ebenfalls als sinngemässe Wiedergabe: In der Übertragung von lib. V, metr. 2 bezeichnet Alfred Homer als Vergils Lehrer und meint damit, dass Virgil aus Homers Schriften viel gelernt hat. Nach Wright bringt die metrische Fassung die Sache „quite in another light“, denn „Homer not only becomes Virgil's teacher, but his friend also.“

| *Prosa* cap. XLI: | *Metr.* XXX, 1 ff. |
|---|---|
| þeah Omerus se goda sceop, þe mid Crecū selest was: se was Firgilies lareow; | Omerus wæs east mid Crecum on đæm leodscipe leođa cræftgast, Firgilies freond ond lareow. |

Dass *freond* hier im wahren Sinne des Wortes gebraucht ist, kann man doch nicht ernstlich annehmen, auch dann nicht, wenn man nicht Alfred für den Verfasser hält, sondern irgend einen Dichter des 10. Jahrhunderts. *freond* ist durch die Alliteration erfordert und bedeutet selbstverständlich „geistiger Freund“. Meiner Ansicht nach ist die Hinzufügung von *freond* recht geschickt, und die ganze Stelle erhält dadurch einen mehr poetischen Anstrich.

Einen ärgeren Fehler in der Wiedergabe der Alfredschen Zusätze finden wir in Metr. XXVI (entspr. Boeth. IV, metr. 3). Alfred macht Ulixes zum Könige von Ithaka und Rhätien; der Dichter setzt für Ithaka Thracien, behält den durch das lateinische *neritius*

1) *Biogr. Brit. Lit.* I, p. 56.

(ithacensisch oder zum Ulysses gehörig) entstandenen Irrtum bei, so dass wir folgende Angabe bekommen:

| *Alfr.* c. XXXVIII: | *Metr.* XXVI, V. 7 f.: |
|---|---|
| se hæfde twa þioda under þā kasere. þa đioda wæron hatene Iþacige ond Retie. | he wæs þracia đioda aldor ond Retie rices hirde. |

Wright[1]) meint, die Alliteration hätte die Änderung von *Iþacige* in *þracia* hervorgerufen, was aber nicht der Fall ist, denn für *þracia* kann des Stabreimes wegen ebensogut *Iþacige* (mit Stab þ) stehen, da die vielsilbigen Fremdwörter in ihrer Betonung, also auch in bezug auf die Alliteration schwanken.[2]) Auch dieses Beispiel stört uns nicht, Alfred als Verfasser der Metra anzunehmen, denn schliesslich ist es doch gar nichts besonderes, wenn der König selbst den wahrscheinlich durch Verlesen entstandenen Irrtum beging, da seine geographischen Kenntnisse in damaliger Zeit nicht anders als mangelhaft sein konnten.

Die Berichtigung einer falschen Angabe in der Prosa ist dem Versifikator einmal gelungen, in *Metr.* X, V. 44 ff. Alfred identifiziert in cap. XIX (entspr. Boethius II, metr. 7) Brutus mit Cassius: *se wæs haten Brutus, ođre naman Cassius.* Dafür finden wir in der allit. Wiedergabe nur die Angabe über Brutus:

hwær is nu se rica Romana wita
ond se aroda, þe we ymb sprecađ,
hiora heretoga se gehaten wæs
mid þæm burgwarum, Brutus nemned?

Auf die Güte der Verse will ich hier nicht näher eingehen. Ich verweise auf Riegers erwähnte Abhandlung über die alt- und angelsächsische Verskunst.

---

1) *Biogr. Brit. Lit.* Bd. I, p. 403.

2) cf. Rieger, *Die alt- und angelsächsische Verskunst.* Halle 1876, p. 11.

Ich möchte nur bemerken, dass der Dichter in der Versifikation wenig Geschick zeigt und will das von Wright hierfür zitierte Beispiel anführen. Es ist die vom König eingefügte Wielandsage.

Alfr. c. XIX:

Hwæt synt nu þæs foremeran ond þæs wisan goldsmiđes banWelondes? Forþi ic cwæđ þæs wisan forđy þā cræftegan ne mæg næfre his cræft losigan, ne hine mon ne mæg þōn eđ on him geniman đe mon mæg þa sunnan awendan of hiere stede. Hwær synt nu þæs Welondes ban, ođđe hwa wat nu hwær hi wæron?

Metr. X, V. 33 ff.:

hwær sint nu þæs wisan Welandes ban<br>
þæs goldsmiđes, þe wæs geo mærost?<br>
forþy ic cwæđ þæs wisan Welandes ban,<br>
forđy ængum ne mæg eorđbuendra<br>
se cræft losian þe him Crist onlænđ.<br>
ńe mæg mon æfre þy eđ ænne wræccan<br>
his cræftes beniman, þe mon oncerran mæg<br>
sunnan onswifan, ond đisne swiftan rodor<br>
of his rihtryne rinca ænig.<br>
hwa wat nu þæs wisan Welandes ban,<br>
on hwelcum hi hlæwa hrusan þeccen?

Unsere kurze Besprechung hat gezeigt, dass die alliterierenden Metra in bezug auf poetischen Wert, auf Wärme und Tiefe der Empfindung auch nicht im entferntesten an die Bearbeitung in Prosa heranreichen. Es war Alfred, der die Poesie über alles liebte, aber kein Dichter ,,von Gottes Gnaden“ war, nicht vergönnt, in demselben schönen poetischen Stile und in derselben gefühlvollen Weise in Versen zu sprechen, wie er es in Prosa in vorbildlicher Weise tat. Wenn Leicht (*Anglia* VI, S. 152) sagt: „Es ist ein ärmliches Bild, das wir durch unsere Vergleichung gewonnen haben, und seine Züge stehen in schroffem Gegensatze zu der Freiheit und Originalität, welche uns aus der prosaischen Bearbeitung entgegentreten,“ so hat er ein treffendes Urteil abgegeben; wenn er aber fortfährt: „Aber nicht allein dies muss befremden, dass wir kaum über den Inhalt der Prosa hinauskommen, sondern in noch höherem Masse fällt es

auf, dass derselbe in der poetischen Widergabe einen ganz anderen Charakter annimmt, breiter dargestellt und mit Bemerkungen versetzt ist, die meist nur die Wirkung schwächen, welche die Prosa auf uns ausübt,“ so lässt er ausser acht, dass das Versmass die breitere Darstellung erforderte.

Das Richtige hat ten Brink getroffen, der in seiner Geschichte der englischen Literatur, Bd. I, S. 101 schreibt: „Wenn die poetische Fassung auf der prosaischen beruht und — soweit Alliteration und Rhythmus es erlauben — dieselben Worte wie diese anwendet, so ist dies genau, was wir zu erwarten hatten.“

### 3. Die Übersetzung von Chaucer[1])

Chaucer hatte Boethius in der Übersetzung des Jean de Meung[2]) kennen gelernt und zeigte, wie man aus mehreren seiner früheren Dichtungen ersieht, ein grosses Interesse für die Trostschrift. So hat er viele Ideen des Römers schon in *Palamon and Arcite* und später hauptsächlich in *Troilus and Criseyde* verwandt.

Zeit der Abfassung. Stewart (S. 215) nimmt an, dass Chaucer das Werk schon seit dem Jahre 1369 kannte, als er *The Deth of Blaunche* schrieb, dass diese Bekanntschaft allmählich zu einer

---

1) Von selbständigen Abhandlungen über Chaucers *Boece* sind — abgesehen von den Literaturgeschichten und ten Brinks *Chaucer-Studien* — nur zu nennen: Stewart, a. a. O., Kellner, *Zur Textkritik von Chaucers Boethius, E. St.* XIV, p. 1 und die Einleitungen zu den Ausgaben des Werkes, bes. die von Skeat.

2) Ein Abdruck davon aus dem Jahre 1494 befindet sich im Britischen Museum.

wahren Intimität gereift wäre, die sich dann von der Mitte der 70 er Jahre bis zum Beginn der 80 er Jahre in der Periode der Produktion von *Troylus and Criseyde,* des *Parlament of Foules* und des *Hous of Fame* in allen seinen Werken äussere. Skeat (Einleitung S. XIX ff.) bezeichnet diese Behauptung von Stewart als eine Unvorsichtigkeit und widerlegt sie; zugleich tritt er einer Ansicht von Morley über die Abfassungszeit entgegen:

„I do not think the question as to the probable date of its composition need detain us long. It is so obviously connected with *Troilus* and the *House of Fame*, which it probably did not long precede, that we can hardly be wrong in dating it, as said above, about 1377—1380; or, in round numbers, about 1380 or a little earlier. I quite agree with Mr. Stewart (*Esssay* p. 226), that 'it is surely most reasonable to connect its composition with those poems which contain the greatest number of recollections and imitations of his original'; and I see no reason for ascribing it, with Professor Morley (*English Writers*, v. 144), to Chaucer's youth. Even Mr. Stewart is so incautious as to suggest that Chaucer's 'acquaintance with the works of the Roman philosopher . . . . would seem to date from about the year 1369, when he wrote *the Deth of Blaunche*. When we ask for some tangible evidence of this statement, we are simply referred to the following passages in that poem, . . ." p. XXI: „We thus see that all these passages (except l. 778) are really taken from *Le Roman*,[1]) not to mention many more, already pointed out by Dr. Köppel (*Anglia* XIV, 238). And, this being so, we may safely conclude that they were not taken from Boethius directly. Hence we may further infer that, in all probability, Chaucer, in 1369, was not very familiar with Boethius in the Latin original. And this accounts at once for the fact that he seldom quotes Boethius at first hand, perhaps not at all, in any of his earlier poems, such as the *Complaint unto Pite,* the *Complaint of Mars,* or *Anelida and Arcite,* or *the Lyf of*

1) *Le Roman de la Rose* von Guillaume de Lorris, fortgesetzt von Jean de Meung.

*St. Cecilie.* I see no reason for supposing that he had closely studied Boethius before (let us say) 1375; though it is extremely probable, as we said above, that Jean de Meun inspired him with the idea of reading it, to see whether it was really worth translating, as the French poet said it was."

Eine nicht zu unterschätzende Stütze für die Hypothese über die Entstehungszeit des Boece geben uns die bekannten von Chaucer an seinen Schreiber Adam gerichteten Worte:

„Adam scriveyn, if ever it thee befalle
Boece or Troilus to wryten newe."

ten Brink[1]) sagt darüber: „Diese Verse sind offenbar gedichtet, nachdem Adam *Boece* und *Troylus* — und zwar, wie es scheint, zum erstenmal — abgeschrieben hatte, . . . Eine erste Abschrift ist aber einem ersten Druck zu vergleichen, und wenn zwei Werke zu gleicher Zeit zum erstenmal im Druck erscheinen, so liegt, von besonderen Umständen abgesehen, die Vermutung nahe, dass sie auch ungefähr zu gleicher Zeit entstanden sind."

So zieht denn auch Stewart aus dem engen Zusammenhange, in dem die Übersetzung der *Consolatio* mit dem *Troilus* steht, mit Recht den Schluss, dass auch beider Abfassungszeit nicht weit auseinander liegen kann. Entweder ist die *Consolatio* kurz vor *Troilus* entstanden oder Chaucer hat an beiden Werken zu gleicher Zeit gearbeitet, denn es ist nicht unmöglich, dass die Boethiusübersetzung Chaucer mehrere Jahre hindurch, mit längeren Unterbrechungen, beschäftigt hat. Ziemlich sicher ist, dass beide Werke kurz vor dem *House of Fame* entstanden sind, und dass letzteres wiederum in die Jahre 1383—84 zu setzen ist.

John Koch schlägt in seinem *Essay on the*

1) *Chaucer. Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften.* Münster 1870, p. 143.

*Chronology of Chaucer's Works* (*Chaucer Society* 1893) vor, als Datum für *Boethius* 1377—78 und für *Troilus* 1380—81 anzusetzen. Diese Annahme erscheint mir jedoch nicht ausreichend begründet. Neuerdings hat sich Tatlock[1]) eingehend mit der Chronologie von Chaucers Schriften beschäftigt. Er kommt nach längeren Ausführungen über die Abfassungszeit der hier in Frage stehenden Werke zu dem Schluss (S. 35 f.), dass *Troilus and Criseyde* in die Jahre 1376—77 zu setzen sei, und dass die Entstehungszeit von *Boethius* in die Jahre 1370—72 falle; jedoch meint er nur, dass dies „with some confidence“ anzunehmen sei; auch er hat keine stichhaltigen Beweise für seine Behauptung erbracht. Also auch diese Datierung beruht auf sehr schwachen Gründen. Und so werden wir gut tun, für die Entstehungszeit beider Werke einen grösseren Spielraum zu lassen, für *Troilus* und für *Boethius* 1376—83 oder rund 1380.

Quelle. Auch in der Bestimmung der Quelle, die Chaucers Übersetzung zugrunde liegt, ist man nicht ganz im klaren. Chaucer soll neben dem Original noch die französische Übersetzung des Jean de Meung benutzt haben.

Skeat (S. XIV) leugnet es, dass der Dichter bei Anfertigung seiner Übersetzung eine französische zu Rate gezogen habe:

„I shall here dismiss, as improbable and unnecessary, a suggestion sometimes made, that Chaucer may have consulted some French version in the hope of obtaining assistance from it; there is no sure trace of anything of the kind, and the internal evidence is, in my opinion, decisively against it.“

Auch Stewart (S. 206) meint, „that it bears, on the face of it, strong evidence in favour of ori-

1) *The Development and Chronology of Chaucer's Works*, *Chaucer Society* 1907.

ginality." Das gleiche behauptet Edward Bell,[1]) der für die E.E.T.S. ein Kapitel (gemeint ist wohl ein Buch) von Chaucers Übertragung mit der Jean de Meungs verglichen hat. ten Brink (a. a. O. S. 139) ist der Ansicht, dass die Vergleichung des englischen mit dem lateinischen Text genüge, um den unmittelbaren Zusammenhang beider evident zu machen. In neuerer Zeit hat aber Liddell in der *Academy*[2]) durch Vergleichung einzelner Stellen des Chaucerschen *Boece* mit der französischen Version den Nachweis geführt, dass Chaucer doch diese französische Übersetzung gekannt und neben dem lateinischen Original benutzt hat.

Mir ist die französische Übertragung leider nicht zugänglich, ich glaube jedoch, dass die von Liddell angeführten Stellen genügen, um erkennen zu lassen, dass die beiden Übersetzungen in Zusammenhang stehen müssen. Dass Chaucer Jean de Meung zu Rate gezogen hat, ist ja auch sehr natürlich, da er doch erst durch ihn zu einer Übertragung des Boethius angeregt wurde. Zur Erläuterung seien zwei kurze Beispiele von Liddell angeführt:

| | | |
|---|---|---|
| | I, metr. 1, 6. | |
| Ne nostrum comites prosequerentur iter. | que elles ne me fussent compaignes, et pourssuissent nostre airre. | that they ne weren felawes, and folweden my wey. |
| | I, pr. 1, 6. | |
| quamvis ita aevi plena foret, ut nullo modo nostrae crederetur aetatis: statura discretionis ambiguae. | Ja soit ce que elle fust plaine de si grant aage que on ne creoit en nule maniere que ele fust de nostre temps. Le stature de elle estoit de douteus iugemens. | al were it so that she was ful of so greet age, that men ne wolde nat trowen in no manere, that she were of oure elde. The stature of hir was of a doutous jugement. |

1) cf. *Athenaeum,* London, Sept. 5. 1868, p. 304.

2) No. 1220, Sept. 21, 1895. p. 227.

Überlieferung. Chaucers *Boece* ist uns in zehn Handschriften überliefert, von denen die vier wichtigsten in der Universitätsbibliothek zu Cambridge (C und $C_1$) und im Britischen Museum (A und $A_1$) aufbewahrt werden. Skeat (S. XXXVII ff.) führt nur 8 Hss. an, denen Liddell in der Globe Edition (S. XL) zwei weitere, in neuerer Zeit entdeckte, hinzufügt.

Von Ausgaben nennt Skeat die von Caxton aus dem Ende des 15. Jhdts., von Thynne 1532 und von Morris 1868; dazu kommt nun die Ausgabe von W. Skeat in den *Complete Works of Chaucer*, Oxford 1894. Dies ist der erste Druck, der sich zwar auf Hs. C gründet, aber auch alle anderen wichtigeren Hss. zum Vergleich heranzieht. Eine fünfte Ausgabe findet sich in der sogen. *Globe Edition: The Works of Chaucer*, ed. by Pollard, Heath, Liddell, and Mc Cormick, London 1899. Einen Abdruck der Hs. C gab ausserdem Dr. Furnivall für die *Chaucer Society*, London 1886 heraus. Bruchstücke sind in Wülkers *Altenglischem Lesebuch* II, S. 188 zu finden. Von den erwähnten Ausgaben ist die anerkannt beste die von Skeat, und daher habe ich sie meinen Untersuchungen zugrunde gelegt.

---

Chaucer hat das ganze philosophische Werk in Prosa übersetzt. Das nimmt uns etwas wunder. Chaucer, dessen *Boece* fast sein einziges Prosawerk ist, wäre es doch sicher ein leichtes gewesen, die *Carmina* des Römers in gute Verse zu bringen. Die Bevorzugung der Prosa finden wir jedoch einigermassen erklärlich, wenn wir uns den Zweck seiner Übersetzung vergegenwärtigen. Er wollte seinen Zeitgenossen das Verständnis der berühmten Schrift wo-

möglich ganz erschliessen, wollte auch die des Lateinischen Unkundigen mit dem tiefen Gedankengehalt der *Consolatio* vertraut machen, und es wäre ihm dies wohl nur zum Teil gelungen, wenn er, durch das Versmass gefesselt, nicht ungehindert die nötigen Erklärungen hätte zufügen und den Sinn des Originals in populärer Ausdrucksweise hätte wiedergeben können.

Schade ist nur, dass Chaucer nicht die Metra noch besonders in Verse brachte, wie es sein grosser Vorgänger Alfred tat. Chaucer ist nicht eigentlich Prosaiker, sein Prosastil ist ziemlich schwerfällig, während seine Verse schön leichtflüssig sind und auch die Sprache in der gebundenen Form eine viel anmutigere ist. Es scheint, als wenn die Fesseln des Versmasses seine Sprache erst recht belebten. Trotzdem oder vielmehr gerade darum ist es anerkennenswert, dass sich der Dichter an die Übersetzung eines philosophischen Werkes machte, eines Werkes, das zum grossen Teil schwer verständlich ist, das voll ist von schwülstigen Metaphern. Es gereicht ihm zum Ruhme, dass er diese Schrift, wenn auch nicht ganz ohne Fehler und Irrtümer, so doch wort- und sinngetreu in die englische Sprache übertragen hat. Für uns hat Chaucers Boethiusübersetzung ein doppeltes Interesse: erstens ist sie ein Beispiel der Prosa des 14. Jahrhunderts und zweitens zeigt sie uns, wie es um Chaucers Übersetzungskunst bestellt war.

Da Chaucer durchgehends wörtlich übersetzt hat, wird eine Untersuchung der ersten beiden Bücher genügen.

Zunächst fällt uns auf, dass Chaucer sehr an den lateinischen Wörtern klebt; oft gibt er dasselbe Wort einfach in englischer Orthographie, sei es, dass

es kein entsprechendes Wort im Englischen gab, sei es, dass ihm keins einfiel, so z. B. I, pr. 1, S. 3, Z. 20 perturbatione = *perturbacioun;* I, m. 2, 21 auctumnus = *autompne;* I, pr. 4, S. 7, 5 admonitione = *amonicioun;* I, pr. 4, S. 8, 21: auctoritate = *auctoritee;* I, pr. 4, S. 8, 28 coemptio = *coempcioun.* — Auch in der Flexion oder Syntax weist Chaucers Übersetzung nicht wenig Latinismen und auch Romanismen auf, die man in seinen Gedichten gar nicht oder doch nur sehr vereinzelt findet. Auf diese Weise hat der grosse mittelenglische Dichter den englischen Sprachschatz ganz beträchtlich bereichert.

Auffallen muss uns auch bei ganz flüchtiger Durchsicht die Unmenge von Glossen, die besonders häufig mit *that is to seyn* eingeleitet werden. Zum Teil sind es kurze parenthetische Sätzchen, die man heute als Fussnoten geben würde, zum Teil längere Erklärungen poetischer Figuren, mythologischer Anspielungen, historischer Begebenheiten und geographischer oder astronomischer Erscheinungen. Die meisten dieser glossierenden Anmerkungen waren zur Erreichung seines Zieles durchaus notwendig, einige finden sich aber, welche vollständig überflüssig sind, wie z. B. I, m. 5, 10 *and is pale by the morwe at the rysing of the sonne;* II, pr. 3, 28 *of thy masculin children, that is to seyn, thy sones.* Ferner setzt er einzelne Wörter in Parenthese hinzu, die man sich leicht selbst ergänzen kann, d. h. welche der Zusammenhang ergibt; oft sind es Wiederholungen von vorhergehenden Eigennamen: I, pr. 4 (i. *prison*), *(quasi diceret, non)*, (sc. *Platonis)*, (sc. *Gaius)* u. a. m. In pr. 4 des ersten Buches finden sich allein nicht weniger als 30 Zusätze verschiedener Art, einschliesslich drei längerer als *Glossae* bezeichneter Anmerkungen.

Von den übrigen eingeschobenen Erklärungen seien nur wenige angeführt:

I, m, 1, 17: tristis hora = the sorowful houre, that is to seyn, the deeth.

I, pr. 1, 21: a Grekissh *P*, that signifyeth the lyf Actif.

I, pr. 1, 22: a Grekissh *T*, that signifyeth the lyf Contemplatif.

I, m. 6, 1: Whan that the hevy sterre of the Cancre eschaufeth by the bemes of Phebus, that is to seyn, whan that Phebus the sonne is in the signe of the Cancre.

II, m. 2, 1: copia ist personifiziert zu denken, und Chaucer fügt richtig hinzu: Plentee, that is the goddesse of richesse.

II, m. 1, 3: the boiling Eurype. Glosa. Eurype is an arm of the see that ebbeth and floweth; and som-tyme the streem is on o syde, and som-tyme on the other.

Zu einem grossen Teil wird Chaucer die parenthetischen Erklärungen in dem ihm vorliegenden Exemplar des lateinischen Textes vorgefunden haben. So haben wir ein paar Fälle, die sich ganz ähnlich in der althochdeutschen Übersetzung des Boethius von Notker wiederfinden:[1])

I, m. 1: Dum levibus malefida bonis fortuna faveret,
Paene caput tristis merserat hora meum.

Chaucer: Whyl Fortune, unfeithful, favorede me with lighte goodes, the sorowful houre, that is to seyn, the deeth, hadde almost dreynt myn heved.

Notker (Graff p. 4): Unz mir salda folgetôn. in allemo mînemo gûote mir unstâtemo [also iz nû skînet.] Tô habeta mih tiu leida stunda nâh kenomen [ich meino diu iungesta.]

I, pr. 1: Harum in extremo margine $\pi$, in supremo $\vartheta$ legebatur intextum.

Chaucer: In the nethereste hem or bordure of thise clothes men redden, y-woven in, a Grekissh *P*, that signi-

1) ten Brink, *Chaucer-Studien*, p. 139.

fyeth the lyf Actif; and aboven that lettre, in the heyeste bordure, a Grekissh T, that signifyeth the lyf Contemplatif.

Notker (p. 5): Ze niderôst an dero uuâte stûont kescriben taz chriechesk p. [Taz pezeichenet practicam uitam, daz chît actiuam.] Ze oberôst stûont theta. [Tiu bezeichenet theoreticam uitam. daz chît contemplatiuam].

So sinngetreu Chaucers Übersetzung auch ist, so ergibt doch schon eine oberflächliche Betrachtung, dass wir es nicht mit einer sklavischen Wiedergabe des lateinischen Textes zu tun haben, wie es z. B. bei der Übertragung der Königin Elisabeth der Fall ist. Vielmehr bedient Chaucer sich aller Freiheiten, die man einem guten Übersetzer zugestehen kann und muss.

So begnügt er sich oft nicht damit, für ein lateinisches Wort das entsprechende englische zu setzen, sondern sucht durch ein zweites oder gar mehrere andere Ausdrücke den Begriff näher zu erläutern. Es sei nur erwähnt, dass er in lib. I, pr. 4 allein 30 Mal so verfährt. Einige wenige Beispiele werden genügen:

I, m 1, 3[1]) camenae = 3 muses of poetes — I, m 1, 2 maestos modos = 1 vers of sorowful matere.

I, pr. 1, 2 vigoris = 6 vigour and strengthe — I, pr. 1, 2 cohibebat = 9 she constreinede and shronk hir-selven — I, pr. 1, 3 adfectuum spinis = 38 with thornes and prikkinges of talents or affeccionns — I, pr. 3, 5 haud aliter = 1 right so and non other wise — I, pr. 5, 15 acrioris medicaminis = 53 of a more mighty and more egre medicine.

Eine andere Art von Chaucers Paraphrasierung

1) Die metrischen Stellen des Originals zitiere ich nach der Nummer des Verses, die Prosazitate nach der Seite. Zu den entsprechenden Teilen aus Chaucer füge ich immer die Zeile hinzu (nach Skeat).

ist die auch sehr häufige Umschreibung lateinischer Worte:

I, pr. 1, 2 inexhausti vigoris = 5 with swich vigour and strengthe that it mighte nat ben empted — I, pr. 1, 2 uti post eadem prodenti cognovi = 16 as I knew wel after by hirself, declaringe and shewinge to me the beautee — I, pr. 2, 4 invicta firmitate = 8 in sikernesse that may nat ben overcomen — I, pr. 4, 7 Talis habitus talisque vultus erat = 13 Was thanne myn habite swich as it is now? Was than my face or my chere swiche as now (quasi diceret, non),...

Über die Hinzufügung einzelner Ausdrücke, welche den Sinn nicht ändern, habe ich schon einiges gesagt. Bemerkenswert ist auch das umgekehrte Verfahren, das allerdings selten ist. Dies dürfte sich aus Unachtsamkeit erklären, weniger aus Unkenntnis der fremden Ausdrücke. Beispiele: In lib. I, pr. 4, 7 lässt er das eine griechische Zitat fort: *ἐξαύδα, μὴ κεῦθε νόῳ*, einen Teil von Homers Ilias I, Vers 363, der in der Übersetzung von Voss lautet: Rede heraus, nichts hehlend, damit wir beide es wissen. Ferner sind folgende Stellen nicht übersetzt:

I, pr. 4, 8 cum mihi siderum vias radio describeres — I, pr. 4, 9 conmodi ratione — I, pr. 4, 11 probantis — I, pr. 5, 15 pariter — I, pr. 6, 17 expoliatum — II, pr. 1, 19 tantum — II, pr. 1, 20 ista natura — II, pr. 2, 22 An tu mores ignoras meos? — II, m. 5, 1 nimium — II, m. 5, 3 inerti.

Ich komme nun dazu, die verhältnismässig häufigen Ungenauigkeiten und Fehler zu besprechen. Dass sie auch Chaucer unterlaufen, darf uns nicht sehr wunder nehmen, standen doch in jener Zeit einem Übersetzer nicht die Hilfsmittel zu Gebote, wie heute; vielmehr war der Studierende der lateinischen Sprache fast nur auf sein Gedächtnis angewiesen. Dass Chaucer sich nicht viel mit der Erlernung des Lateinischen beschäftigt hat, sagt uns Stewart S. 226: „yet its inaccuracy and infelicity

is not that of an inexperienced Latin scholar, but rather of one, who was no Latin scholar at all.“

An einigen Stellen erscheint uns die Übersetzung falsch, weil Chaucer ein anderer Text vorgelegen hat als uns, so: I, pr. 1, 3 usque in exitium = 49 *til it be at the laste.* Hs. C hat statt exitium exitum, welches wir auch in Peiper's Ausgabe[1]) finden. I, pr. 4, 10 Fatebimur? = 109 *and that I confesse and am aknowe.* Hs. C hat: Et fatebimur; daher anstatt des Fragesatzes ein Hauptsatz. II, m. 5, 18 arva = 17 *armures*; in verschiedenen Hss. steht arma.

Die übrigen vom Text abweichenden Wiedergaben teilen wir ein in ungeschickte, ungenaue Übersetzungen und den Sinn verändernde Irrtümer.

Zu der ersten Gruppe gehören folgende:

I, m. 1, 3 lacerae . . . Camenae = 3 rendinge Muses.

I, m. 1, 20 ingratas . . . moras = 20 unagreable dwellinges.

I, pr. 3, 5 hausi caelum = 2 I took hevene.

I, m. 5, 34 obscuris . . . tenebris = 29 in derke derkenesses.

I, pr. 6, 16 fortuita temeritate = 10 fortunous fortune.

I, pr. 6, 17 Sed hoc quoque respondeas velim = 43 But I wolde that thou woldest answere to this.

Die ungenauen Übersetzungen sind sehr zahlreich; ich kann daher nur ein paar Beispiele anführen:

I, pr. 1, 2 adsistentes = 31 aprochen.

I, pr. 2, 4 in viritis animi robus evaseras? = 5 were escaped and comen to corage of a parfit man?

I, pr. 4, 8 sanxisti = 18 confermedest.

(Diese Übersetzung entstand wahrscheinlich durch Verwechslung mit *enformedest,* ein paar Zeilen vorher.)

I, pr. 4, 9 adstrui = 93 lykned.

---

1) A. M. S. Boetii, *Philosophiae Consolationis Libri Quinque,* Lipsiae 1871. Ich zitiere sonst nach der Ausgabe von Obbarius, Jena 1843.

Richtiger wäre *added;* es könnte aber auch *opposed* gemeint sein. Skeat bezeichnet diese Ungenauigkeit als „venial offence“.

I, m. 5, 12 Solitas iterum mutet habenas = 9 cometh eft ayein hir used cours.

Skeat verlangt *torneth* = er wendet sich zu seiner gewohnten Bahn. Der Planet Venus folgt der Sonne als Abendstern und geht ihr dann als Morgenstern voraus.

I, pr. 5, 14 cognovi = 5 I wiste.

I, pr. 5, 14 ignoras . . . ? = 18 Hastow foryeten . . . ?

I, pr. 6, 17 grates (Akkus. Plur.) = 63 I thanke.

II, pr. 1, 19 vernula (Dem. von verna 'der im Hause geborene Sklave' = 31 damisel (Jungfrau).

| II, m. 4, 13—16 | = 8—10 |
|---|---|
| Fugiens periculosam<br>Sortem sedis amoenae,<br>Humili domum memento<br>Certus figere saxo. | And forthy, if thou wolt fleen the perilous aventure, that is to seyn, of the worlde; have minde certeinly to ficchen thyn house of a merye site in a lowe stoon. |

*sortem sedis,* das Chaucer trennt, gehört ganz eng zusammen.

II, m. 5, 9 veneno = 8 venim; besser wäre *dye.*

II, m. 7, 25 Cum sera vobis rapiet hoc etiam dies.

Wenn der kommende Tag euch auch dies (d. h. den Schimmer eines Ruhmes) raubt. Chaucer liest für *sera* seva und setzt *yow* für *hoc . . . vobis,* sodass die ganze Stelle lautet: 20 *whan o cruel day shal ravisshe yow.*

Als ungenau muss man es auch bezeichnen, wenn Chaucer anstatt eines Behauptungssatzes einen Fragesatz setzt oder umgekehrt, wie z. B.

| II, m 3, 15—16 | = 15 |
|---|---|
| Crede fortunis hominum caducis,<br>Bonis crede fugacibus. | Wolt thou thanne trusten in the tomblinge fortunes of men? Wolt thou trowen on flittinge goodes? |

Den Sinn ändernde Irrtümer

I, m. 4, 6 aestum = 5 hete, so auch I, m. 7, 3.

II, p. 1, 19 adyto = 22 entree.

Ch. hat für *adyto*: aditu gelesen. *adytum* ist „das Allerheiligste".

II, m. 1, 6 *ultro* hat er mit 10 *with hir free wille* übersetzt.

*ultro* kann ja heissen „aus freien Stücken", es hat aber auch die Bedeutung „noch dazu", „obendrein", und die Stellung des *ultro* im Satze und der Sinn rechtfertigen nur die zweite Bedeutung.

II, pr. 2, 22 Persi regis (des Königs Perseus) = 47 the king of Perciens (der König der Perser).

Colville zeigt denselben Fehler, alle andern Übersetzungen haben das Richtige.

II, pr. 3, 24 triumphali largitione = 42 with so large preysinge and laude, as men singen in victories.

Unter *triumphalis largitio* ist nicht „Preis und Lob" zu verstehen, sondern eine freigiebige Spende, die an Triumphtagen verteilt wurde.[1])

II, pr. 4, 26 et quod vitae pretio non segnis emeres, vir totus e sapientia virtutibusque factus, suarum securus, tuis ingemiscit iniuriis = 21 the whiche man thou woldest byen redely with the prys of thyn owne lyf. He biwayleth the wronges that men don to thee, and nat for himself; for he liveth in sikernesse of any sentences put ayeins him.

Ch. setzt *the whyche man* für *quod* ein und bezieht es auf das vorhergehende *which that* = Symacus; *quod* und der von *quod* eingeleitete Satz beziehen

1) Eine solche Gabe an das Volk bestand aus Korn und Geld. Der König erschien im Zirkus, um eine Ansprache an das Volk zu halten, in der er ihm Glück und Wohlergehen wünschte und ihm versicherte, dass es die erworbenen Privilegien behalten würde. Gelegentlich einer solchen Kundgebung verteilte Boethius die erwähnten Gaben. So übersetzt Ridpath richtig: and dispended to a crowded and joyful assembly of the people, a triumphal largess, . . . .

sich aber auf das folgende *tuis ingemiscit iniuriis.* Überhaupt hat der Übersetzer dadurch, dass er den Satz (Haupt- und Nebensatz) *et quod ... iniuriis* in drei Teile zerlegt, von denen jeder für sich steht, den notwendigen engen Zusammenhang zerstört und damit den Sinn nicht richtig wiedergegeben.

II, pr. 5, 31 sepositis = 90 subgit (ne. subject), als ob *supponitis* im lateinischen Text stände.

II, pr. 8, 39 ventosam = 17 windinge statt windy.

Es bleibt mir nur noch übrig, ein wenig auf Chaucers Stil einzugehen. Wie wir gesehen haben, sind es im Vergleich zu dem Umfange des Werkes nur Kleinigkeiten, welche wir an seiner Übersetzungskunst auszusetzen haben. Nicht so einwandsfrei ist dagegen sein Stil in der Prosa, was besonders auffällig ist, wenn man seine Verse dagegenhält. Der Hauptfehler liegt in der Schwerfälligkeit des Satzbaues. Einige Beispiele:

I, pr. 4, 8: Atqui tu hanc sententiam Platonis ore sanxisti: Beatas fore res publicas, si eas vel studiosi sapientiae regerent, vel earum rectores studere sapientiae contigisset.

18. Certes, thou confermedest, by the mouth of Plato, this sentence, that is to seyn, that comune thinges or comunalitees weren blisful, yif they that hadden studied al fully to wisdom governeden thilke thinges, or elles yif it so bifille that the governoures of comunalitees studieden to geten wisdom.

I, pr. 4, 9 quorum .... 81 of the noumbir of the whiche accusors oon . . .

I, pr. 4, 9 Itane nihil fortunam puduit, si minus accusatae innocentiae, at accusantium vilitatis?

98. Was not Fortune ashamed of this? Certes, al hadde nat Fortune ben ashamed that innocence was accused, yit oughte she han had shame of the filthe of myne accusours.

| | |
|---|---|
| I, pr. 4, 10 Nam quae sperari reliqua libertas potest? Atque utinam posset ulla! | 129. For what other fredom may men hopen? Certes, I wolde that som other fredom mighte ben hoped. |
| I, m. 5, 25—27 Omnia certo fine gubernans Hominum solos respuis actus Merito rector cohiberi modo. | 22. O thou governour, governinge alle thinges by certein ende, why refusestow only to governe the werkes of men by dewe manere? |
| II, pr. 1, 20 Tu fortunam putas erga te esse mutatam, erras. | 35. Thou wenest that Fortune be chaunged ayein thee; but thou wenest wrong, yif thou that wene. |
| II, pr. 7, 37 Quamquam quid ipsa scripta proficiant, quae cum suis auctoribus premit longior atque obscura vetustas? | 60. Al be it so that, certes, thilke wrytinges profiten litel; the whiche wrytinges long and derk elde doth awey, bothe hem and eek hir autours. |

Schade ist es, dass Chaucer nicht für alle Metra das tat, was er für das fünfte Metrum des zweiten Buches gemacht hat, nämlich eine — allerdings sehr freie — Bearbeitung in Versen. Da wirkt Boethius' goldenes Zeitalter ganz anders als in der Übersetzung!

Zum Vergleich will ich den Anfang sowohl des Originals, wie der Prosaübersetzung und des freien metrischen Gedichtes wiedergeben:[1])

1) Das Gedicht, *The Former Age* betitelt, ist im heroischen Verse geschrieben und zählt acht 8-zeilige Strophen mit der Reimstellung a b a b b c b c. Von diesen acht Strophen sind allerdings nur die ersten vier und die sechste in Anlehnung an lib. II, m 5 der *Consolatio* verfasst, die übrigen drei hat Chaucer frei hinzugedichtet. Das Gedicht ist in zwei Handschriften erhalten. An Chaucers Verfasserschaft zu zweifeln, haben wir keinen Grund, da Sprache und Vers seiner würdig sind. Wahrscheinlich sind auch die Gedichte *Fortune, Truth* und *Lak of Stedfastnesse* im Anschluss an die Boethiusübersetzung entstanden, da die Grundgedanken dem philosophischen Trostbuche entnommen zu sein scheinen. Das übrige siehe Skeat, Bd. I, p. 78 ff. — Ferner hat Chaucer Gedanken

| Original | Übersetzung: | The Former Age |
| --- | --- | --- |
| Felix nimium prior aetas Contenta fidelibus arvis Nec inerti perdita luxu: Facili quae sera solebat 5. Ieiunia solvere glande. Non Bacchica munera norant Liquido confundere melle, Nec lucida vellera serum Tyrio miscere veneno. 10. Somnos dabat herba salubres, Potum quoque lubricus amnis Umbras altissima pinus. | Blisful was the first age of men! They helden hem apayed with the metes that the trewe feldes broughten forth. They ne distroyede nor deceivede nat hem-self with outrage. They weren wont lightly to slaken hir hunger at even with acornes of okes. They ne coude nat medle the yifte of Bachus to the cleer hony; that is to seyn, they coude make no piment nor claree; ne they coude nat medle the brighte fleeses of the contree of Seriens with the venim of Tyrie; this is to seyn, they coude nat deyen whyte fleeses of Serien contree with the blode of a maner shelfisshe that men finden in Tyrie, with whiche blood men deyen purpur. They slepen hoolsom slepes up-on the gras, and dronken of the renninge wateres; and layen under the shadwes of the heye pyn-trees. | A Blisful lyf, a paisible and a swete Ledden the peples in the former age; They helde hem payed of fruites, that they ete, Which that the feldes yave hem by usage; 5. They ne were nat forpampred with outrage; Unknowen was the quern and eek the melle; They eten mast, hawes, and swich pounage, And dronken water of the colde welle.<br><br>Yit nas the ground nat wounded with the plough, 10. But corn up-sprong, unsowe of mannes hond, The which they gniden, and eete nat half y-nough. No man yit knew the forwes of his lond; No man the fyr out of the flint yit fond; Un-korven and un-grobbed lay the vyne; 15. No man yit in the morter spyces grond To claree, ne to sause of galantyne. |

Eine Charakteristik von Chaucers Prosastil in demselben Sinne gibt ten Brink:[1])

aus Boethius vielfach in seinen anderen Werken verwandt. Eine Zusammenstellung derartiger Stellen hat Skeat gemacht: II, p. XXVIII—XXXVII.

1) *Chaucer. Studien* p. 141.

„Wenn irgend ein Werk des Mittelalters, so ist Chaucers Übersetzung der *Consolatio philosophiae* geeignet uns zu zeigen, einer wie hohen Kulturstufe es zur Erzeugung einer ausgebildeten Prosa bedarf. Interessant ist es in dieser Beziehung, diejenigen Stellen aus Boethius' Schrift, welche Chaucer in seinen Gedichten metrisch übertragen hat, mit seiner prosaischen Übersetzung zu vergleichen. Es ist, als ob die gebundene Form, welche den Dichter zwingt, seinem Satz eine gewisse Rundung zu geben, dem Ausdruck eine grössere Eleganz und eine grössere Klarheit verleiht. Diese Vollendung des poetischen Styls verdankt Chaucer für einen beträchtlichen Teil den Italiänern, zumal Dante und Boccaccio. Dass er von ihnen nicht auch die Kunst einer klassischen Prosa lernte, ist leicht erklärlich. Dante ist als Prosaiker kaum der zehnte Teil dessen, was er als Dichter ist. Eine Erscheinung wie Boccaz aber ist nur in Italien möglich. Sie setzt vor allem eine Sprache voraus, welche die Wendungen einer andern, vollständig entwickelten und klassisch gebildeten Sprache nachzuahmen vermag, ohne dem eignen Genius untreu zu werden."

Fassen wir nun das Ergebnis der Untersuchungen von Chaucers Boethiusübersetzung in einem kurzen Urteile zusammen, so müssen wir sagen, dass Chaucer das erreicht hat, was er erstrebte: eine sinngemässe, leicht verständliche Übertragung des philosophischen Werkes. Die verhältnismässig wenigen Unebenheiten und Fehler sind begründet in der lückenhaften Kenntnis des Lateinischen und in der seltenen Anwendung der Prosa, die ja in jener Zeit in England noch sehr mangelhaft ausgebildet war. Trotz dieser Mängel bleibt es eine der besten englischen Boethiusübersetzungen.

### 4. Die Übersetzung von Walton

Noch eine zweite mittelenglische Fassung der *Consolatio* ist uns bekannt, und zwar enthält sie sowohl die Prosastücke wie die Metra in gereimten Versen.

Über diese Bearbeitung des lateinischen „Trostbuches“ ist bis jetzt nur eine Abhandlung geliefert worden: Cossack, *Über die altenglische metrische Bearbeitung von „Boethius, de consolatione philosophiae.“* Leipzig 1889. Diese Schrift enthält eine umfassende Zusammenstellung der Handschriften und sonstiger Arten der Überlieferung, ausführliche Angaben über den Dichter, die Zeit der Entstehung etc. Ferner stellt Cossack eine Liste auf von den Lesarten der Chaucerschen Übersetzung, die in C besser wären als in Add., und schliesslich vergleicht er das erste Buch der Waltonschen Übertragung mit dem entsprechenden von Chaucer, um zu dem Resultat zu kommen, dass der erstere das Werk seines grossen Vorgängers zu Rate gezogen hat.

Warton stellt im 2. Bande seiner *History of English Poetry* eine *List of Early English Poems* auf, in der er S. 31 eine *Translation of Boethius* von Lydgate aus dem Jahre 1410 anführt; im 3. Bande spricht er von einer Übersetzung von John Walton aus demselben Jahre. Nimmt Warton an, dass in diesem Jahre zwei Boethiusübersetzungen entstanden seien? Er hat sich entschieden geirrt; man schrieb nämlich früher die 1410 entstandene metrische Bearbeitung des Boethius John Lydgate zu, weil alle Handschriften einen *capellanus Johannes* als Verfasser nennen, und John Lydgate gehörte ja dem geistlichen Stande an, dichtete und übersetzte ungefähr um die Zeit, als unsere Übersetzung angefertigt wurde. Wie Warton nennt auch David Casley[1]) Lydgate als den Verfasser dieser Übersetzung.

---

1) *Catalogue of the King's Library, an appendix to the catalogue of the Cottonian Library.* London 1734.

In der Dissertation von Cossack erfahren wir Näheres über den Verfasser. C. weist zunächst nach (S. 6), dass Lydgate nicht der Autor sei, vielmehr gehe aus einigen Hss. mit Sicherheit hervor, dass nur Walton dieser *capellanus Johannes* sein könne, so sei z. B. in Ms. Ball.[1]) zu finden: *John Waltoun, nuper canonicus de Oseneye.* Ebenso werde der Name Walton noch in einigen anderen Hss. genannt.

Aus der Praefatio und dem Prologus, die Walton seiner Übertragung vorausschickt, stellt Cossack die ganze Lebensbeschreibung des Dichters zusammen. Aus dieser will ich nur hervorheben, dass Walton als ungefähr 20jähriger Jüngling die Übersetzung angefertigt habe, also wäre er um 1390 geboren, könne dann, da er die Würde eines Erzbischofs erreichte, vielleicht bis 1475 gelebt haben. Das letztere schliesst C. aus einer Erwähnung in Wood's *Historia et Antiquitates universitatis Oxoniensis,* Oxonii 1674. Da wird Waltons Name in Zusammenhang gebracht mit einem Ereignis, das sich (von 1482 ab gerechnet) *ante aliquot annos* abgespielt habe.

Veranlasst wurde die Anfertigung der Übersetzung von Elisabeth Berkeley, die dem Ordensstande angehört zu haben scheint, denn Walton redet die Dame in der Praefatio (V. 2—6) mit *reuerence* an.

Über die Quelle schreibt Cossack am Schluss seiner Untersuchungen (S. 69): „Die Übersetzung, genau wie das lateinische Original eingeteilt, wurde mit direkter Anlehnung an die Übertragung, die Chaucer wenige Jahre vorher gemacht hatte, ausgeführt; daneben wurde auch der lateinische Text benutzt."

Zeit der Abfassung: Da alle Überlieferungen

---

1) S. Cossack p. 2.

1410 als Entstehungsjahr angeben, haben wir keinen Grund, daran zu zweifeln.

Überlieferung: Da in diesem Punkte Cossack für mich als fast einzige Quelle in Betracht kommt (nur Warton erwähnt zwei Hss.), so will ich auf seine Dissertation verweisen und nur erwähnen, dass uns Waltons Übersetzung in zehn Handschriften und einem alten, sehr seltenen Drucke aus dem Jahre 1525 überliefert ist. Von dem letzteren werden zwei Exemplare in der *Bodleian Library* aufbewahrt. Von allen Überlieferungen standen Cossack für seine Untersuchungen zur Verfügung nur Ms. 18 A XIII (Dr. Horstmann, Berlin, hatte eine Abschrift von dieser Hs. gemacht) und von dem alten Drucke die beiden ersten Bücher, die von Cossack in Oxford kopiert wurden.

Da Dr. Horstmann (der Herausgeber der altenglischen Legenden) sein Versprechen,[1]) eine Ausgabe der Waltonschen Dichtung zu besorgen, nicht gehalten hat, steht mir leider kein vollständiger Text zu Gebote. Ich bin daher auf folgende Stellen angewiesen:

1. die von Cossack zitierten Stellen des 1. Buches,

2. in Wülkers *Altenglischem Lesebuch* (II, S. 56 bis 59): lib. I, metr. 1, pr. 1, erste Hälfte und metr. 7 (nach Hs. A),

3. in Stewart's *Essay* (S. 231): die erste und letzte Strophe von lib. II, metr. 5.

4. in Skeat's Einleitung zur Chaucer-Ausgabe S. XVIII das ganze 5. Metrum von lib. II.

Die sehr nahe liegende Frage, ob Walton, der seine Übersetzung nur ein paar Jahrzehnte nach dem

1) Cossack, S. 8.

Erscheinen von Chaucers Werk abfasste, von seinem grossen Vorgänger beeinflusst worden ist, ist schon von Cossack genügend gewürdigt worden. Er hat nachgewiesen, dass dem Dichter neben dem Original die Übersetzung von Chaucer vorgelegen hat. Um uns von der Richtigkeit seiner Behauptung zu überzeugen, stellt er sämtliche Stellen des ersten Buches, die Anklänge an Chaucer zeigen, der Reihe nach neben die entsprechenden Zeilen von Waltons Quelle. Es sei hier nur ein Beispiel angeführt: lib. I, metr. 1.

| Original (9 ff.) | Chaucer (9 ff.) | Walton (V. 17 ff.) |
|---|---|---|
| Venit enim properata malis inopina senectus,<br>Et dolor aetatem iussit inesse suam.<br>Intempestivi funduntur vertice cani,<br>Et tremit effeto corpore laxa cutis. | For elde is comen unwarly upon me, hasted by the harmes that I have, and sorow hath comaunded his age to be in me. Heres hore ben shad overtymelyche upon myn heved, and the slake skin trembleth upon myn empted body. | Unwareley age cometh on me hastely<br>Heyngh on me for harme that I haue had<br>And sorowe hys hestes hath hoten to be ny<br>Hore heres on my hed to rathe ben spred<br>Al to me of blod my bodey wexeth bad<br>My empty skyn begynneth to tremble and quake. |

Man sieht, wie die metrische Übersetzung fast wortgetreu mit der Prosa Chaucers übereinstimmt. Doch kann man nicht überall eine solche sklavische Nachahmung konstatieren; zuweilen sucht der Dichter sich auch von seiner Vorlage freizumachen, was ihm jedoch nicht immer gelingt, und so wird dies Bestreben, seine Abhängigkeit von Chaucer zu vertuschen, ihm oft zum Verräter.

Seiner vollständigen Übertragung der fünf Bücher der *Consolatio* schickt Walton eine *prefatio translatoris* und einen *prologus* voraus. In der ersteren gibt er den Anlass zu seinem Unternehmen kund: er

fertige die Übersetzung an auf Geheiss von Elisabeth Berkeley, obwohl er einer so grossen Aufgabe sich nicht gewachsen fühle usw.

An einer Stelle teilt er uns auch mit, dass er den Chaucerschen Boethiustext kannte und ihn benutzte:

> I haue herd speke and sumwhat haue I seyn
> Of dyuers men that wonder craftely
> In metre somme[1]) and somme in prose pleyn
> Haueth thys boke translated dyuersly
> In to englesse tonge worde for worde wel ny . . .
>
> To Chaucer that was floure of retoryke
> In Englesse tonge and excellent poete
> I wote ful wel I am nothing leke
> Though I hys making do conterfete
> (Hs. A hat: þogh so þat I of makynge entyrmete).

In dem *prologus* erzählt uns der Dichter die Lebensschicksale des Boethius.

Die Übersetzung selbst ist genau so eingeteilt wie das Original. Zwischen dem dritten und vierten Buche ist eine *praefatio translatoris in librum quartum et quintum* eingeschoben. Der Dichter tut dies augenscheinlich deshalb, weil er das Versmass ändert.

Über die Form und den Umfang des Werkes erfahren wir von Cossack (S. 11) folgendes: „Die Übersetzung ist bis liber III in achtzeilig fünfmal (jambisch) gehobenen Strophen mit der Reimstellung a b a b b c b c geschrieben. Von der *praefatio in librum quartum et quintum* an bis zum Schluss bedient sich der Dichter der sogenannten Chaucer-Strophe oder des *rhyme royal* d. h. der siebenzeiligen Strophe mit der Reimstellung a b a b b c c. Bei den vier

---

1) Mit der metrischen Übersetzung meint Walton vielleicht die allit. Metra.

Schlussstrophen ist wieder die achtzeilige Strophe angewandt.

Der Umfang des Gedichtes ist demnach:

Praefatio translatoris 9 Strophen = 72 Verse,

Prologus 23 Strophen = 184 Verse, liber I 125 Strophen = 1000 Verse, liber II 169 Strophen = 1352 Verse, liber III 249 Strophen = 1992 Verse, praef. translat. in librum IV et V 9 Strophen = 63 Verse, liber IV 236 Strophen = 1652 Verse, liber V 184 Strophen = 1288 Verse, Schlussstrophen 4 Strophen = 32 Verse. Zusammen 7635 Verse."

In der Praefatio tut uns der Dichter kund, dass er beabsichtige, eine möglichst genaue und sinngetreue Übersetzung zu liefern:

v. 17—18 As fro the texte that I ne vary nougth
But kepe the sentens in hys true entent.

Ob und inwieweit ihm dies gelungen ist, werden wir, soweit dies bei unserer Beschränkung in der Benutzung des Textes überhaupt möglich ist, im folgenden sehen.

Zusätze. Bei äusserlicher Vergleichung schon bemerkt man, dass Waltons Übersetzung sehr viele Hinzufügungen zum Original enthalten muss, denn für 22 Verse in lib. I, metr. 1 des Originals hat die Übertragung 48 Verse in sechs achtzeiligen Strophen. Es ist ja auch ganz natürlich, dass der Übersetzer neue Gedanken hinzufügte: er musste die Strophen füllen. Und zu diesem Zwecke setzt er uns denn fast in jeder Strophe etwas, nicht selten sogar drei Verse, vor, die dem lateinischen Werke fremd sind; am häufigsten sind es die Schlussverse. Einige Beispiele:

1, m. 1, (W.) 3: Nowe am y set in sorowes and vnselthe
7—8: Thus hath disese distroyed alle my delite
And broght my blis and my bonechife all bace. } Strophe 1
9—10: And þoght þat I witht myschef nowe be mete,
þat false fortune lourith þus on me. } Stroph. 2

In lib. I, pr. 1, sind nicht soviel ganze Verse hinzugesetzt, die höchste Zahl sind zwei in einer Strophe:

I, pr. 1, 23—24: So þat we muste þe sight of hire forlete
And alle oure lokyng after was in veyne.
I, m. 5, 41: Thus fals folk þe feithfulle haue oppressed.
48: Dysceyuyng hem, þat most vpon hem trist.
II, m. 5, 6—7: And so þei couthe sese faire talent
Thei hat yit no queynt craft assayed.

Kurze Zusätze von wenigen Worten sind naturgemäss sehr häufig:

I, m 1, 6: in myn aduersite (Chaucer: that is to seyn whan I was exiled).
13: alle in my iolite.
36: þe carefull oure of deth vnmerciabille (Chaucer: that is to seyn, the deeth).
I, pr. 1, 9: so wonder reuerent (reverendi).
28: I trowe, it be no fable.
I, m. 5, 11: zu Esperus: þat semeth bright and clere.
18. þe faire daies light (lucem)
61: lord, what so euer þou be (rector)

Natürlich ist es ihm auch nicht ganz gelungen, Auslassungen zu vermeiden, doch sind sie meistens von geringer Bedeutung:

I, m. 1 (Original) 4: Et veris elegi fletibus ora rigant:

*elegi* ist nicht übersetzt; dafür setzt Walton *þai* ein, das sich auf *muses* bezieht, während *elegi* Subjekt ist.

I, m. 1, 5 saltem; 6 comites; 7 olim; 8 enim.

I, pr. 1, 9 cohibebat: Nam nunc quidem ad conmunem sese hominum mensuram cohibebat = Somtyme þus of comune mannes meet.

18 intextum; 19 inter utrasque litteras = betwyne þe lettres.

I, m. 5, 15: breviore mora; 28 nam . . . lubrica; 34 obscuris;

37 nocet kommt nicht zum Ausdruck in der folgenden Übersetzung:

Nil periuria, nil nocet ipsis — Forsworn men, that ben wiþouten schame.
Fraus mendaci compta colore. — Lo, fals fraudes, coloured, . . .

*Fraus* usw. zieht er fälschlich zum andern Satz (s. u.).

Walton bedient sich derselben Art der Paraphrasierung wie Chaucer, nur in viel stärkerem Masse. So gibt er oft, wie sein Vorgänger, einen Ausdruck durch mehrere andere wieder, meistens nicht dieselben, sondern vorwiegend solche, die er Chaucer entnommen hat, um seine Entlehnung ein wenig zu verdecken:

I, m. 1, 12 tremit = 22 begynneth to tremble and to quake.
15 surda = 29 dulle and deef.
16 flentes = 32 þat waile and wepe.
17 malefida = 33 vnfeithfull and vntrewe.
20 protrahit = 40 drawe along and tarieth.
I, pr. 1, 5 colore vivido = 10 Hire colour eke so lyuely and so bright.

Auch Umschreibungen und kleine Erweiterungen sind nicht selten. Ein paar Beispiele:

I, m. 1, 14 maestis = 27 to þem, þat ben of heuy chere.
16 saeva = 31 with wonder cruelnesse.
21 iactastis = 41 made ye your awaunt.
I, m. 5, 14 frondifluae = 17 when þe leues goon away.
35 clara = 42 þat so worthi is of name.
44 pars non vilis = 57 a porcioun, noght foule bot faire after þe forme of þe.

Über den Rahmen, in dem Chaucers Paraphrasierung sich bewegt, geht Walton jedoch weit hinaus, indem er selbst lange Sätze nicht übersetzt, sondern nur den Sinn wiedergibt, so z. B.:

I, m. 1, 2: maestos cogor inire modos = 4 With mornyng nowe my myrþe I most respite.

*cogor* und *modos* kommen garnicht zum Ausdruck.

Boethius I, m. 1, 22:
Qui cecidit, stabili non erat ille gradu.

Walton 43—48:

This worldly welthe is noght perseueraunt
Ne neuere abidyng in stabilite.
For he, þat fallith out of his degre,
Ye knowen wel, þat stable was he noght,
Ne he stood neuer in fulle prosperite,
þat in to meschief is so lowe ibroght.

I, pr. 1, p. 2:

Quarum speciem, veluti fumosas imagines solet, caligo quaedam neglectae vetustatis obduxerat.

= 29—32:

þe beaute of hem was full commendable,
But dusk þei were, forleten as for elde,
As ymages, þat in smook had stonden stable,
þat ben not wasche ne wyped not but selde.

I, m. 5, 19 f.:

Ut quas Boreae spiritus aufert,
Revehat mitis Zephyrus frondes.

= 22—24:

þat bare braunches waxen faire and grene,
Whiche þat were despoyled and vnhight
Be stif stormes of þe wynter kene.

I, m. 5, 29 f.:

. . . . premit insontes
Debita sceleri noxia poena.

= 35—38:

Thise wicked folk to set in hy renoun
And dryuen doun þe goode innocent
With paynes, þat by ryghtwys jugement
Been dewe to cautyfes for þaire coursednesse.

Die Ungenauigkeiten in der Übersetzung sind so häufig, dass ich nur einen sehr kleinen Teil davon hier anführen kann. In dem kurzen Prosaabschnitt (I, pr. 1, erste Hälfte) allein habe ich elf derartige Abweichungen vom Original gefunden.

Beispiele: I, m. 1, 4 veris fletibus = 6 with wepyng.
I, m. 1, 8: maesti gehört zu senis, W. zieht es zu mea fata:
Solantur maesti nunc mea fata senis

= 15—16

Nowe þei solacen my drery destine
And in myn age my confort nowe þei bene.

I, m. 1, 17 levibus bonis = 34 of lusty lyf.

I, pr. 1, p. 2 Haec dum mecum tacitus ipse reputarem
= 1 In mornyng þus.

summi verticis cacumine = 20 with hire heed.

I, m. 5, 17 dividis = 20 and makest schort.

34 condita (versteckt) = 43 til it be redressed.

39 viribus uti = 46 fals fraudes . . . they vsen

(*fals fraudes* ist vom vorhergehenden Satz hinübergenommen).

I, m. 5, 26—27 Hominum solos respuis actus
Merito rector cohibere modo
= 32 Now only mannes werk thow hast foryete.

Der Sinn ist ja ungefähr richtig, doch ist die Stelle sehr ungenau übersetzt. Offenbar war die Kürzung durch die Strophenform bedingt. Es fehlte nur noch der achte Vers.

Oft wechselt er das Subjekt, macht ein Aktiv aus einem Passiv u. a.; ich will jedoch auf solche Kleinigkeiten nicht eingehen, wo der Sinn nicht darunter leidet. Nicht unerwähnt lassen möchte ich aber das Auseinanderreissen von Sätzen, so z. B.

I, m. 1, 8:
Solantur maesti nunc mea fata senis
= 15—16:
Nowe þei solacen my drery destine
And in myn age my confort nowe þei bene.

I, m. 1, 12:
Et tremit effeto corpore laxa cutis
= 21—22:
All toome of blode my body waxeþ bad,
Myn empty skyn begynneth to tremble and quake.

Ähnlich ist die Hinübernahme eines Ausdrucks in einen anderen Satz:

| I, m. 5, 37—41: | 45—53. |
|---|---|
| Nil periuria, nil nocet ipsis | Forsworn men, that ben wiþouten schame. |
| Fraus mendaci compta colore. | Lo, fals fraudes, coloured, as hem lyst, |
| Sed cum libuit viribus uti, | Thei vsen now, as for comune game, |
| Quos innumeri metuunt populi, | Dysceyuyng hem, þat most vpon trist, |
| Summos gaudent subdere reges. | And after þeyn þei drawen to consent, |
| | Gret kynges, þat many man must drede. |

Den Sinn ändernde Irrtümer. Nicht so selten wie bei Chaucer scheinen Wiedergaben zu sein, deren Sinn dem Original nicht entspricht, denn in unseren wenigen Stellen findet sich schon eine ganze Anzahl solcher Fehler:

I, m. 1, 1:
qui quondam studio florente peregi
= 1—2
þat whilon was in welthe
And lusty songes vsed forto write.

*studio florente* hat W. missverstanden und sagt anstatt: „der ich mit blühendem Eifer schrieb", „der ich in Wohlstand lebte".

I, m. 1, 3 lacerae . . . Camenae = 5 redyng muses (das Lesen der Musen, Dichtungen).

Dieser Irrtum ist vielleicht zu erklären aus dem Bestreben Waltons, von seiner Vorlage abzuweichen, denn Chaucer sagt *rendinge Muses;* oder es ist bloss ein Schreib- oder Lesefehler für *rēdyng* = *rendyng* und wäre dann Chaucer entnommen. Der von Cossack benutzte Druck hat richtig: *lamentable muses.* Welche Lesung nun von W. selbst ist, und welche ein Schreiber einsetzte, ist schwer zu sagen. *redyng muses* gibt allerdings auch einen Sinn.

I, m. 1, 18:
Paene caput tristis merserat hora meum.
= 35—36:
Fulle sodanly myn hede down he drewe,
þe carefull oure of deth vnmerciabille.

Es ist doch ein grosser Unterschied, ob ich sage:

Fast tauchte die Todesstunde mein Haupt unter oder: Ganz plötzlich . . . . .

I, m. 1, 19:

Nunc quia fallacem mutavit nubila vultum

= 37—38

But nowe, þat sche is so chaunging and vnstable,
Hath turned vnto me hire cloudi face.

*nubila* gehört als Prädikat zum folgenden *vita*.

I, m. 1, 20:

Protrahit ingratas impia vita moras.

= 39—40:

This wrecchid lyf, þat is vnconfortable,
Wylle drawe along and tarieth nowe, allas.

*ingratas*, das zu *moras* gehört, bringt W. mit *vita* zusammen.

Die folgende Stelle hat in der Übersetzung einen ganz andern Sinn wie im Original:

I, pr. 1, p. 2:

querimoniamque lacrimabilem stili officio signarem

= 2—4:

And forto write my fyngres gan I folde,
For drerynesse I wax alle febille and feynt,
þat of my lyf almost noþing I tolde.

Waltons Stil ist etwas schwerfällig. Es berührt unangenehm, wenn man die im Original so präzise ausgedrückten Gedanken in die Länge gezogen sieht, und so verliert denn die poetische Schönheit der *Consolatio* nicht wenig durch diese breite Darstellung. Als Entschuldigung kann für Walton ja der Zwang angeführt werden, der durch Reim und Strophenform ausgeübt wurde, doch muss sich die Nüchternheit in der Darstellung auch in diesem Falle vermeiden lassen. Ziemlich unpoetisch klingt z. B. die Wiedergabe von *veris fletibus* (I, m. 1, 4) durch einfaches *with wepyng*.

Schwerfällig ist die für Walton charakteristische Bildung von zwei Sätzen aus einem, z. B.:

I, m. 1, 19:

Nunc quia fallacem mutavit nubila vultum,

= 37—38:

But nowe, þat sche is so chaunging and vnstable,
Hath turned vnto me hire cloudi face.

Auch die folgende Stelle, deren jedes Wort eine gewisse Wucht besitzt, verliert in der Übersetzung an Schönheit:

I, m. 5, 21—22:

Quaeque Arcturus semina vidit,
Sirius altas urat segetes.

= 25—28:

The feeldes, þat in wynter ben isowen,
Thow makest hem to wexen faire and hyhe,
And when þei ben to cornes fulle igrowen,
Thow makest hem to rypen and to drye.

Ich komme auf die am Anfang der Untersuchung gestellte Frage zurück, ob und inwieweit es Walton gelungen sei, eine genaue und doch gute Übersetzung zu liefern. Genau kann man die Übertragung in Anbetracht des Zwanges, den Vers und Strophenform übten, allenfalls nennen, doch gut keineswegs. „Ungern sieht man,“ wie ten Brink in seiner *Literaturgeschichte* (II, S. 229) sagt, „Boetius' Prosa und seine in wechselnden Rhythmen sich bewegende Poesie hier in eine gleichmässige, etwas monotone Breite dichterischen Ausdrucks umgesetzt.“ Eine ziemliche Herrschaft über das Metrum muss man dem Dichter zuerkennen, nicht aber kann ihm der Name eines guten Übersetzers gegeben werden, da es ihm nicht im geringsten gelungen ist, den Geist der Sprache des Boethius in die englische Form zu übertragen.

Die vollständige Arbeit, von der hier mit Genehmigung der philosophischen Fakultät nur ein Teil gedruckt ist, wird als Heft 2 der von Max Kaluza und Gustav Thurau herausgegebenen Sammlung von Studien zur romanischen und englischen Philologie (*Normannia*) im Verlage von Emil Felber in Berlin erscheinen.

# Lebenslauf

Am 17. November 1885 wurde ich, Friedrich Fehlauer, evangelischer Konfession, als Sohn des verstorbenen Grundbesitzers August Fehlauer und seiner Ehefrau Minna geb. Finger zu Scharnau, Kreis Thorn, geboren. Meine Schulbildung erhielt ich auf dem Kgl. Realgymnasium zu Bromberg, das ich Ostern 1904 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Seitdem habe ich an der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. vornehmlich neusprachlichen, philosophischen und geographischen Studien obgelegen. Die Doktorprüfung bestand ich am 22. Juli 1908. Während meiner Studienzeit hörte ich Vorlesungen der folgenden Herren Professoren und Dozenten:

*Baumgart, Busse* †, *Dunstan, Flamand, Hahn, Kaluza, Koschwitz* †, *Krauske, Lote, Mallin, Meumann, Nicholls, Schultz-Gora, Thurau, Uhl, Walter, Wentscher.*

Ihnen allen sage ich innigen Dank, insbesondere Herrn Professor Dr. *Kaluza*, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gegeben und mir während meiner Studienzeit in bereitwilligster Weise mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.